№ 3. Sonntag, den 4. Januar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die „Eheirrung" am sächsischen Hofe.

Ein Versöhnungsversuch soll im Auftrage des Papstes noch in Genf unternommen werden, und zwar soll Prinz Max von Sachsen, der Priester und Gelehrte, damit beauftragt sein. Da das eheliche Vergehen der Kronprinzessin aber ein so schweres ist, wie es überhaupt nur gedacht werden kann — Ehebruch verbunden mit böswilligem Verlassen —, so wird dieser Vermittelungsversuch wohl ein rein formeller sein. Es soll ähnlich wie bei einem nicht mehr zu verhindernden Zweikampf auf Tod und Leben eben kein Mittel unversucht gelassen werden, um noch im letzten Augenblick eine Aussöhnung herbeizuführen. Es entspricht gewiß dem hohen Amte des Papstes als eines Kirchen- und Friedensfürsten, wenn er alles aufbietet, um die Schuldige zur Reue und Umkehr zu bewegen, sie auf den Weg der Pflicht zurückzuleiten. Daß der Versuch unbedingt scheitern muß, wird er wohl selber am klarsten erkennen. Telegraphisch wird über die päpstlichen Bemühungen aus Rom berichtet: In vatikanischen Kreisen verlautet, daß der Papst den Prinzen Max von Sachsen damit betraut hat, eine Versöhnung des Kronprinzen von Sachsen mit seiner Gemahlin herbeizuführen. Prinz Max habe dem Kardinal Rampolla telegraphiert, er gehorche dem Auftrage des Papstes, der aber nicht die leisesten Aussichten auf Erfolg habe.

Die Kronprinzessin von Sachsen hat ihren Anwalt Lachenal mit der Abfassung eines Memorandums beauftragt, worin ihre Lage am Dresdener Hofe und die Ursachen ihrer Flucht geschildert werden sollen. Die Kronprinzessin und Giron haben für sechs Monate eine kleine Villa in Genf gemietet.

Aus der Masse der Interviews, zu denen sich im Hotel Angleterre in Genf noch immer eine Schar von Journalisten drängt, sei noch eins erwähnt, das ein Mitarbeiter des „New York-Herald" mit der Kronprinzessin gehabt hat. Der Berichterstatter schildert die Prinzessin als eine Erscheinung, die ohne Koketterie echte Empfindung verrät. Sie erklärte: Giron ist der einzige Mann, den ich habe lieben können; ihn mußte ich lieben, sodaß ich ohne ihn zu leben um so weniger vermag, als er meine Neigung erwidert. Es handelt sich nicht um eine vorübergehende Wallung, ich habe Zeit genug gehabt, über die Sache nachzudenken, seit vorigem Sommer. Ich fühle mich glücklich und zufrieden. Auf die Frage nach ihrem zerstörten Familienglück erwiderte sie mit einem Hinweise auf die fürstlichen Konventionsehen: „Wie Sie wissen, werden wir Prinzessinnen verheiratet, fast ohne gefragt zu werden. Ich war 21 Jahre; man schilderte mir den Glanz einer Krone; meine Eltern redeten zu; ja ich stimmte zu, sehr gegen meine Neigung. Mein Gatte und ich waren vollkommene Gegensätze. Er ist ein rauher Militär, dem Empfindung fremd ist, der Hof ist heftig katholisch; ich bekenne mich auch zwar zum Katholizismus, aber ich bin Oesterreicherin." Die Prinzessin beklagte sich über den Zwang ihres Lebens; die Erziehung ihrer Kinder zu leiten, war ihr versagt. Ich war voll Idealen, für die bei Hofe kein Raum war, und ich sagte mir oft selbst, wie gefährlich es sein würde, wenn mir ein Mann begegnen würde, der mich verstände. Mit einem Schauder fügte die Prinzessin hinzu: „Ich habe ernstlich versucht, das elende Leben zu ertragen. Aber als Herr Giron kam — meine Kinder, die ich liebe, und die Sachsen, die mich lieben, sollen es wissen — da erwog ich wohl, wie schrecklich es sein würde, der König ohne Frau, meine Kinder ohne Mutter, das Volk bestürzt, der Skandal in der Presse, aber ich konnte nicht anders, die Leiden meines Lebens bei Hofe wurden mir unerträglich."

Jetzt hat Prinz Max, der Schwager der entflohenen Kronprinzessin, sich in bemerkenswerter Weise über den Fall geäußert. Der Chefredakteur der „Chemnitzer Allgem. Ztg." besuchte den in Freiburg i. Schweiz als Priester und Universitätsprofessor amtierenden Prinzen Max von Sachsen, der infolge der Aufregung über die Katastrophe im sächsischen Königshause krank darniederliegt. Trotzdem bat der Prinz seinen Besucher um Mitteilung seiner Erfahrungen in Genf, die er mit Ausrufen bittersten Schmerzes und tiefsten Abscheues entgegennahm. Prinz Max schiebt die Hauptschuld an dem ehelichen Zerwürfnis des kronprinzlichen Paares dem Erzherzog Leopold Ferdinand zu, der, obwohl freiesten Anschauungen huldigend, es doch verstanden habe, sich am sächsischen Hofe beliebt zu machen, sodaß ihm der Kronprinz vertrauensvollste Freundschaft entgegengebracht habe. Wahrhaft rührende Sorge äußerte der Prinz um seinen Vater, den König Georg, und die Königin Karola. Von seinem Bruder, dem Kronprinzen, sagte er: „Kann er nun wohl noch König werden? Sachsen verlangt doch eine Königin. Die Kronprinzessin schien dazu angethan, das Band zwischen dem Volke und dem Königshause noch inniger zu knüpfen".

Von einer Fahrt des Prinzen Max nach Genf kann also vorläufig wegen der Erkrankung des prinzlichen Priesters gar nicht die Rede sein. Dadurch gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß der Papst bloß der Form wegen den Gedanken eines Versöhnungsversuches angeregt hat.

Deutsches Reich.

Der Kronprinz wird sich nach der „Nordd. Allg. Ztg.", einer vor mehreren Wochen ergangenen Einladung des Kaisers Nikolaus folgend, Mitte dieses Monats zu einem Besuche am russischen Hofe nach St. Petersburg begeben.

Für die Kommandierenden Generale fand gestern abend im Berliner Schlosse eine Tafel statt, zu welcher die in Berlin anwesenden Prinzen und die Kommandeure der Leibregimenter geladen waren.

Ueber den Gesundheitszustand des Königs Georg von Sachsen waren in den letzten Tagen, besonders in der auswärtigen Presse beunruhigende Mitteilungen enthalten. Wie die „Dresd. N. N." jedoch von maßgebender Stelle erfahren, giebt das gegenwärtige Befinden des Königs zu Befürchtungen keinen Anlaß. Der König hat sich infolge einer Erkältung eine starke Influenza zugezogen, die allerdings infolge der starken seelischen Erregung der letzten Wochen und auch infolge des hohen Alters des Patienten immerhin ernst genommen werden muß. Da auch der Magen nicht recht funktioniert, so sind mehrfach Schwächezustände hervorgerufen worden. Die Funktionen der Lunge sind jedoch in keiner Weise beeinträchtigt, sodaß ernste Besorgnisse durchaus nicht gerechtfertigt sind. Die in mehreren auswärtigen Zeitungen erwähnten Herzaffektionen sind auf ein altes Leiden zurückzuführen, welches jedoch bisher in ernster Weise nicht hervorgetreten ist.

Die stürmischen Verhandlungen im Reichstage aus Anlaß des Antrages Kardorff zum Zolltarifgesetz hat Professor Laband unter dem Titel „Parlamentarische Rechtsfragen" in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung" zum Gegenstande objektiver Nachprüfungen gemacht. Laband läßt sich über alle wichtigen Punkte, die den Gegenstand des Zankapfels bildeten, kritisch aus, so über die formelle Kraft der Geschäftsordnung und die Auslegung derselben, die Leitung der Verhandlungen im Reichstage, die Grundsätze, die bei der Stellung der Anträge in Frage kommen, die Redeordnung und die Redezeit, den Antrag Aichbichler, die Vorschriften über die Prüfung der Reichstagsgeschäfte, und endlich über die Zulässigkeit des Antrags Kardorff und die En-bloc-Annahme des Zolltarifs. Zu dem letzten Punkte äußert sich Laband in unzweideutiger Weise, daß zwar als formell verfassungswidrig der Antrag Kardorff nicht anzusehen ist, daß es aber keinem Zweifel unterliegen könne, daß er geschäftsordnungswidrig gewesen ist, und daß er einen höchst bedenklichen Präzedenzfall bildet, wenn wieder eine entschlossene Majorität die Minorität mundtot machen will.

Die Antisemiten und die Reichstagswahlen. Noch sechs Monate trennen uns von den Reichstagswahlen, von einem Ausmarsch der Parteien kann noch keine Rede sein, geschweige denn von einer Abwägung der Wahlchancen im allgemeinen. Wohl aber ist man schon heute in der Lage, einzelne Momente in der Wahlbewegung einer Betrachtung zu unterziehen. Eine große Rührigkeit entfalten die Antisemiten. Mit der Aufstellung von Kandidaturen sind sie schon ziemlich weit gediehen. In Westpreußen haben sie Dt. Krone in Angriff genommen. Der bisherige Inhaber des Mandats, Abg. Gamp, hat bekanntlich für die Zolltarifvorlage gestimmt, aber auch der antisemitische Kandidat ein Lehrer Berg, ein Schützling des Herrn Bruhn von der „Staatsbürgerzeitung", ist ein

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Prosit Neujahr! — Die Berliner Sylvesternacht. — Der Jahresschluß und seine Ueberraschungen. — Unser neuer Bürgermeister. — Der Rücktritt des Grafen Hochberg. -- Georg von Hülsen. — Der Kaiser und die Künstler.

„Prosit Neujahr!" — noch gellen uns die Rufe in den Ohren von der Sylvesternacht her, in der die Bevölkerung der Hauptstadt eine Stunde hindurch völlig die Balanze verliert. Wenn das Wort wahr ist, daß in schlechten Zeiten der meiste Krakehl gemacht wird, dann ist das alte Jahr ein recht böses gewesen, und wir können froh sein, daß es in einem ungeheuren Tohuwobohu zu Grabe getragen wurde. Das milde trockene Wetter unterstützte diesmal die riesige Völkerwanderung, die sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag durch die Straßen unserer Stadt ergoß, und von der nur jener eine Ahnung hat, der selbst daran teilgenommen. Aber trotz dieser schwarzen Menschenmassen, welche im Lindenviertel um Mitternacht in dichtgedrängter Fülle die Dämme und Bürgersteige besetzt hielten und sich nur schrittweise vorwärts bewegen konnten, sowie des unbeschreiblichen Hallos, war es im allgemeinen doch mehr eine Ulkstimmung, die, wie es scheint, nirgends in schlimmer Weise ausgeartet ist. Mehr und mehr entpuppt sich bei uns die Sylvesterfeier zu einem Stück Karneval, denn von Jahr zu Jahr tauchen häufiger Masken im Gewühl auf und fehlt's nicht an tausenderlei Abzeichen ulkiger Art und an sonstigen „Ueberraschungen", welch' letztere fast stets die lieben Mitmenschen betreffen. Daß verhältnismäßig wenig gröbere Ruhestörungen zu verzeichnen sind — was wollen hundert und mehr Verhaftungen für Berlin und für diese Nacht bedeuten! — zeigt, daß die Erziehung unserer Einwohnerschaft zu einem Weltstadt-Publikum doch einige Fortschritte gemacht hat. Einst waren am Sylvesterabend alle Bande frommer Scheu zerrissen, und suchte man sich in Rüdigkeiten zu übertrumpfen, Droschken wurden umgeworfen, Litfaßsäulen angezündet, Schaufenster zertrümmert, Laternen zerstört und neben solchen und anderen „Scherzen" ein Vernichtungskampf gegen den „Zivilhelm", den Zylinder, geführt. Das ist jetzt zur Freude aller anders geworden, man munkelt sogar, daß diesmal einige Zylinderbewaffnete Zeitgenossen unbehelligt die „Linden" passierten — bei dieser unglaublichen Kunde drehen sich die Berliner der 66er und 70er Jahre verflossenen Säkulums gewißlich im Grabe um und murmeln: „Jott, Berlin, wie hast du dir verändert!" Uns aber, die wir uns mit Katarrh und Influenza durch diesen merkwürdigen Winter schleppen, soll eine solche Veränderung gern willkommen sein! —

Ehe das alte Jahr von uns Abschied nahm, brachte es uns noch verschiedenerlei Ueberraschungen. Zunächst die erfreuliche Nachricht, daß Regierungsrat Dr. G. Reicke seitens des Trägers der Krone als zweiter Bürgermeister Berlins bestätigt wurde. Damit ist endlich die Kluft überbrückt worden, die seit langem zwischen Hof und Stadt bestanden und die manch' peinliche Erörterungen hervorgerufen. An gewissen Strömungen, um besagte Bestätigung Dr. Reicke's zu verhindern, hat es nicht gefehlt, glücklicherweise waren sie ohne Erfolg. Man darf annehmen, daß der neue Bürgermeister der rechte Mann für die rechte Stelle ist. Ein kerniger Ostpreuße, mit vornehmer literarischer Begabung von feinem künstlerischen Empfinden trat er als Schriftführer des Goethebundes energisch gegen das die Freiheit der Wissenschaft, Kunst und Literatur bedrohende lex Heinze auf und zog sich dadurch die Feindschaft verschiedener einflußreicher Persönlichkeiten zu; sie sollen es denn auch zustande gebracht haben, daß Dr. Reicke, der damals als Konsistorialrat dem brandenburgischen Konsistorium angehörte, nach Königsberg versetzt werden sollte, gegen welche „Maßregelung" sich aber der Betroffene so entschieden auflehnte, daß bei dieser Partie seine Widersacher verloren, und Dr. Reicke auf Veranlassung des Reichskanzlers in das Reichsversicherungsamt berufen wurde. Was den neuen Bürgermeister neben anderen Eigenschaften auszeichnet, ist, daß er nicht im Aktenstaub alt und grau geworden — er hat noch nicht sein vierzigstes Lebensjahr erreicht — und daß er nicht „verschwistert und verschwägert" ist mit dieser oder jener Clicque in unserem Roten Hause. „Und so'n Mann könn'n wir gebrauchen", meint der Berliner.

Die gleiche Meinung dürfte auch gegenüber unserem neuen Intendanten Georg von Hülsen am Platze sein. Man wußte schon seit längerer Zeit, daß Graf Hochberg „gehen" werde, aber daß dies so plötzlich erfolgte, ohne die üblichen Einleitungen und deren Zeitungsveröffentlichungen von „Arbeitsüberlastung" und „Ermüdung" und „körperlichem Unbehagen", oder wie sonst die schönen Umschreibungen heißen, das ahnte man doch nicht. Als noch Geheimrat Pierson seine für das Ansehen unserer Königlichen Bühnen nicht allzu fördersame Tätigkeit ausübte, da sagte man bereits: „Geht Hochberg, so geht auch Pierson, und geht Pierson, dann geht Hochberg;" nun, Pierson ging voran, in jenes Reich, aus dem kein Wanderer wiederkeht, und man hörte damals — wo nicht gerad' die liebenswürdigsten Gerüchte über den von höchster Macht Abgerufenen auftauchten — daß Graf Hochberg sein Entlassungsgesuch eingereicht, der Kaiser dasselbe aber „bis auf weiteres" zurückgeschoben hätte. Darauf wurde alles still, jedoch sickerte vor kurzem durch, daß der Intendant recht „wackelig" stände und sich gegen ihn eine scharfe Gegenströmung in der Hofgesellschaft bemerkbar mache; Aeußerungen sehr hochstehender Damen und Herren, „daß man seine Töchter nicht mehr ins Opernhaus und Schauspielhaus schicken könne, wenn „solche Stücke" gegeben würden", wurden weitergetragen, und auch von größeren Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerium des Königlichen Hauses und der General-Intendantur verlautete allerlei. Unter „solchen Stücken" waren das von Strauß komponierte und von Wolzogen verfaßte Singgedicht „Feuersnot", das allerdings einen brenz-

Anhänger der „mittleren Linie“, und da auch die Bündler mit einer eigenen Kandidatur hervortreten werden, ist der Ausgang des Wahlkampfes durchaus unsicher. Auch für Schlochau-Flatow wird von antisemitischer Seite eine Kandidatur geplant. **Ahlwardt** hat seinen „angestammten“ Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde dem mandatslüsternen Herrn **Bruhn** großmütig abgetreten (was mag da hinter den Koulissen sich abgespielt haben!) und sich in Neustettin aufgestellt. Dieser Wahlkreis ist allerdings auch antisemitisch durchseucht. Ahlwardt war dort 1893 gewählt, lehnte aber, da zugleich in Arnswalde gewählt, ab, worauf Professor Paul **Förster** das Mandat eroberte, das ihm 1898 von den Konservativen entrissen wurde. In einem anderen pommerschen Wahlkreise, Pyritz-Saatzig, der bisher durch die Führer des Bundes der Landwirte Plötz und Freiherrn von Wangenheim, vertreten wurde, debütiert der Pastor **Krösell** mit einer Sonderkandidatur. Hoffentlich wird nicht er, sondern der freisinnige Kandidat mit dem konservativen in die Stichwahl gelangen.

Ueber die Erneuerung des deutsch-italienischen Handelsvertrages wird der offiziösen „Südd. Reichskorr.“ aus Berlin geschrieben: „Für Sachkundige ist es niemals zweifelhaft gewesen und kürzlich in Italien aus berufenstem Munde anerkannt worden, daß die Erneuerung des deutsch-italienischen Handelsvertrages sich ohne ernstere Schwierigkeiten vollziehen wird. Die verhältnismäßige Leichtigkeit der deutsch-italienischen Unterhandlungen beruht darauf, daß der gegebene Status der wechselseitigen handelspolitischen Bedürfnisse beider Länder einen glatten Ausgleich begünstigt.“ Ganz anders lautet eine Mitteilung der „Voss. Ztg.“ aus Rom. Ein Mitglied der Regierung erklärte, Italien sei für ein **Duell** auf dem Boden der Handelsverträge bestens gerüstet. Den Forderungen der Kontrahenten werde es die seinigen entgegenstellen, die in der Notwendigkeit besseren Schutzes für die beginnende Industrie-Entwickelung ihre Begründung haben. Deutschland und Oesterreich haben keine Erleichterung ihrer gewerblichen Ausfuhr zu erwarten, um so weniger, als das dortige Trustwesen entsprechende Gegenmaßregeln Italiens, das keine Trusts kenne, herausfordere. Auch eine Erhöhung der Eingangszölle auf italienische Bodenerzeugnisse werde man nicht hinnehmen.

Im Zollkrieg leben wir mit Haiti, weil die dortige Regierung die Meistbegünstigung entzogen hat. Ueber die Wirkungen dieses Zollkrieges schreibt der Jahresbericht der Hamburger Handelskammer: „Der Zollkrieg mit Haiti dauert fort, und zwar anscheinend **ohne** dem haitianischen Export in Kaffee, Kakao und Blauholz wesentliche **Schwierigkeiten** zu bereiten, während auf **deutscher** Seite besonders der Handel in **Farbholz** und die Fabrikation von Farbholz-Extrakten dadurch **schweren Schaden** leidet, daß das Farbholz nach **Frankreich** geht, dort zu Extrakt verarbeitet und letzterer dann nach Deutschland eingeführt wird. Auch der hiesige Kaffeehandel wird dadurch geschädigt, daß sich der Handel in haitianischem Kaffee so gut wie ganz von Hamburg fort und nach **Havre** hingewandt hat. Daß derartige Veränderungen in den Hauptausfuhrartikeln des Landes nicht ohne schädigende Rückwirkung auf den deutschen Export nach Haiti bleiben konnten, ist nur natürlich.“ — Dieser Verlauf bildet ein beachtenswertes Beispiel dafür, wie leicht derartige zollpolitische Maßnahmen zum Schaden des wirtschaftlich stärkeren Landes ausschlagen können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber den Abschluß des österreichisch-ungarischen Ausgleichs äußerte der ungarische Ministerpräsident v. **Szell** zu einer Abordnung der liberalen Partei: „Ich komme soeben aus der Schlacht; an mir klebt noch der Staub des Kampfselbes. Erst vor wenigen Stunden hat der große Kampf, die große Arbeit den Abschluß gefunden. Es giebt jedoch in diesem Kampfe keinen Sieg und keine Niederlage. Und doch hat es in diesem Kampfe einen Sieger gegeben. Sieger ist der Gedanke geblieben, daß zwei Staaten, die wie Ungarn und Oesterreich durch Gemeinsamkeit des Herrschers und durch unlösliche Bande verknüpft sind, richtig handeln, wenn sie bestrebt sind, auch die wirtschaftliche Gemeinsamkeit aufrecht zu erhalten, indem sie mit Berücksichtigung ihrer wechselseitigen Interessen sich verständigen und eine billige Ausgleichung dieser Interessen versuchen.“ (Lebhafter Beifall.) — Ueber den **Inhalt des Abkommens** teilt die „Voss. Ztg.“ mit: „Die Agrarzölle bewegen sich in paritätischer Steigerung zur Steigerung deutscher Agrarzölle. Für mehrere wichtige Industriezweige ist eine erhebliche Erhöhung der Zölle beschlossen. Der Tiroler Getreidezoll wird 1906 aufgehoben. Die ungarischen Renten sind künftig in Oesterreich steuerfrei. Der Ausgleich wird auf 10 Jahre abgeschlossen.“

Den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn hat Bulgarien gekündigt.

Afrika.

Zur Lage in Marokko. Nach einer Laffanmeldung versammelte der **Sultan** von Marokko die Notabeln von Fez und versprach ihnen, die **Beziehungen zu den Christen abzubrechen** und seine Irrtümer abzuschwören. Sein alleiniger Zweck sei die Aufrechterhaltung des Islams. Die unverzügliche Entlassung aller europäischen Beamten, sowie die Rückkehr zu einer scharf reaktionären Politik gilt als bevorstehend, gleichwohl ist die Lage des Sultans noch äußerst gefährlich. — Unter Dampf liegt in **Toulon** eine **französische Flotte**, um, wenn nötig, sofort nach Marokko abzugehen. Das Geschwader umfaßt die Linienschiffe „Saint Louis“, „Charlemagne“ und „Gaulois“, sowie die Kreuzer „Chanzy“ und „Linois“. Die Schiffe ergänzen bereits ihre Vorräte von Lebensmitteln, Kohlen und Munition. — Der **spanische Kreuzer „Infanta Isabel“** ist in **Tanger** eingetroffen; der Kommandant desselben hat dem spanischen Gesandten de Cologan die Instruktionen seiner Regierung überbracht. Der Gouverneur von Tanger hat sämtlichen **Kabylenhäuptlingen** erklärt, daß sie für die Sicherheit der Wege in ihren Bezirken verantwortlich seien. — Aus Tanger wird ferner gemeldet, daß der **Bruder des Sultans**, Mullah Mohammed mit dem Beinamen „**der Einäugige**“, der bisher gefangen gehalten war, auf Befehl des Sultans **freigelassen** und in Rang und Würden wieder eingesetzt worden ist. Eine andere Nachricht sagt, der „**Prätendent**“ habe geäußert, er kämpfe nicht, um den Thron von Marokko in Besitz zu nehmen. — **Ueber das Verhältnis Deutschlands zu Marokko** wird an maßgebender Stelle in Berlin, wie der „Schles. Ztg.“ offiziös geschrieben wird, folgende Auffassung vertreten. „Politische Interessen im eigentlichen Sinne hat Deutschland in Marokko allerdings nicht. Aber da Deutschland in Marokko wirtschaftliche Interessen zu vertreten hat, ergiebt sich ganz von selbst, daß Deutschland nicht in der Lage ist, bei einer Aufrollung der marokkanischen Frage **ganz** bei Seite zu stehen.“

Provinzielles.

Briesen, 2. Januar. **Auch ein Jubiläum.** Das Jubiläum seiner 25 jährigen Vaterschaft kann Herr Postschaffner Schmidt in Briesen begehen, dem am Mittwoch das 25. **Kind** geboren wurde.

Strasburg, 2. Januar. Seit einiger Zeit finden in der Ansiedelungsgemeinde Karbowo, besonders in Familien russischer Rückwanderer und masurischer Ansiedler, sehr häufige **religiöse Zusammenkünfte** statt, in denen meist Leute, die nur notdürftig lesen gelernt haben, öfters auch alte Frauen, Abschnitte aus der Bibel vorlesen und besprechen. Diese Zusammenkünfte haben bereits ein Opfer gefordert. Der Ansiedler Cerulla verfiel vor einigen Tagen in **religiösen Wahnsinn** und wurde vorläufig im Kreiskrankenhause zu Strasburg untergebracht.

Marienburg, 2. Januar. **Mittels Einbruchs** sind aus dem Keller des dem Kaufmann Citron gehörigen abgebrannten Hauses, Hohe Lauben, mehrere wertvolle Gegenstände gestohlen worden. Diese Sachen wurden bei den Arbeitern R. und Sch. gefunden. Die Untersuchung gegen dieselben ist eingeleitet. — Der **Schaden**, den die Stürme in der Weihnachtsnacht verursacht haben, ist erheblich überschätzt worden. Er beträgt nach der „Nog.-Ztg.“ höchstens 50 000 Mark.

Elbing, 2. Januar. Die **Patenstelle** hat der Kaiser bei dem siebenten Sohne des Arbeiters Müller in Kickelhof (zu Cadinen gehörig) übernommen.

Elbing, 2. Januar. Der kgl. Fischmeister Bruno Steckel wollte gestern mittag ein Gewehr verpacken, um es nach Stutthof zu versenden. Er hatte aber übersehen, daß das Gewehr noch geladen war. Bei einer unvorsichtigen Hantierung **ging der Schuß los und tödlich getroffen sank Steckel um.** Er verstarb in Gegenwart seiner Frau und Kinder als Opfer eines bedauerlichen Irrtums. — Der um $10\frac{1}{2}$ Uhr vormittags von Königsberg in Elbing fällige **Personenzug** erlitt am Donnerstag in Mühlhausen eine größere **Verspätung**, weil der Gepäckwagen schadhaft geworden war und ausgesetzt werden mußte.

Danzig, 2. Januar. Herr Geh. Oberregierungsrat und Vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Just und zwei andere Ministerialräte treffen heute abend hier ein, um der morgen beim Oberpräsidium stattfindenden **Wegebaukonferenz** beizuwohnen. — Herr Regierungspräsident v. **Holwede**, welcher infolge seiner Versetzung nach Breslau seine hiesigen Amtsgeschäfte mit dem 31. Dezember niedergelegt hat, verabschiedete sich Mittwoch vormittags im großen Sitzungssaale von den Mitgliedern und Beamten der königl. Regierung. — Unser neuer Regierungspräsident Herr v. Jarotzky wird am 7. d., mittags 12 Uhr, durch Herrn Oberpräsidenten Delbrück in das hiesige Regierungs-Kollegium eingeführt werden.

Goldap, 2. Januar. **Aus Anlaß einer Wette** unterzog sich am Montag der Gutsbesitzer Schlemminger in Skötschen der Aufgabe, 50 Scheffel Hafer in einer Stunde auszudreschen, was von anderer Seite entschieden in Zweifel gezogen war. Herr Sch. gewann glänzend, indem er innerhalb einer Stunde, anfangs mit 8, später mit 6 Pferden, 54 Scheffel Hafer ausdrosch und 45 Scheffel davon auf einer Putzmaschine auch noch reinigte.

Paßießen, 2. Januar. Ein hiesiger Besitzer traf im Gasthause einen Mann, der sich ihm als Arbeiter beim „Maschinen“ des Getreides anbot. Als sich beide genügend gestärkt hatten, wurde heimgefahren. Zu Hause wurde, wie die „Tilsiter Zeitung“ schreibt, ein Lager bereitet und ihm als Decke der Reisepelz gegeben. Am Morgen waren **Freund und Pelz verschwunden!**

Braunsberg, 2. Januar. **Professor Dr. Dittrich** von der theologischen Fakultät des Lyceums Hosianum hat den Ruf an die neu errichtete katholisch-theologische Fakultät in Straßburg i. Els. **abgelehnt.**

Klein-Katz, 2. Januar. **Frau Martha Kuehn**, Inhaberin von Fahrrädern und hauswirtschaftlichen Maschinen in Insterburg, hat auf Grund der Zeitungsnachrichten die am 27. d. Mts. bei Adlershorst aufgefundene Leiche als die ihres Mannes bezeichnet. Derselbe ist nach ihrer Angabe seit 4 Wochen verschwunden. Dienstag hat man am Fundorte der Leiche auch den Revolver gefunden, mit dem er sich zweifellos selbst erschossen hat.

Königsberg, 2. Januar. Vor $1\frac{1}{4}$ Jahr **verschwand** in Liedersdorf der Besitzer **Diester**. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Man nahm schließlich an, daß er im Zehlaubruche verunglückt sei. Gestern fand man die **Leiche** des Vermißten im Schutzbezirke Liedersdorf der Königlichen Forst Gauleden an einem Baume hängen. Zweifellos liegt Selbstmord vor. — Der „Königsberger Volkszeitung“ zufolge findet hier am Sonnabend, den 3. Januar, vor der Strafkammer der **Stöcker-Prozeß** statt. Redakteur Noske ist als Angeklagter vom persönlichen Erscheinen nicht entbunden. Er muß aus Chemnitz hierher zum Termin kommen.

Bromberg, 2. Januar. Der von hier vor drei Wochen mit einer großen Schuldenlast entflohene Maurermeister Hermann Benske hat sich auch der **Wechselfälschung** in mehreren Fällen schuldig gemacht, indem er unter die von ihm ausgestellten Wechsel die Namen von Personen setzte, die von einer derartigen Ausstellung keine Ahnung hatten. Außer der Unterschrift seines eigenen Vaters, ferner eines nahen Verwandten in Gera hat er die Unterschriften mehrerer hiesiger größerer Geschäftsleute fälschlich angefertigt.

Bromberg, 2. Januar. Seine **Wiederwahl zum Stadtrat** hat Herr Carl Wenzel abgelehnt; es ist also eine Neuwahl vorzunehmen. Ueber die Kandidatenfrage werden die Stadtverordneten sich morgen in einer vertraulichen Besprechung schlüssig werden. Außerdem gilt diese Besprechung der Bildung des Bureaus.

Schmiegel, 2. Januar. Der Fleischermeister Emil Vogt von hier, Altmeister der Schmiegeler Fleischerinnung, hatte sich kurz vor den Feiertagen an einem Arm eine kleine Wunde zugezogen, der er anfangs nicht die nötige Beachtung geschenkt hat. Erst als sich erhebliche Schmerzen einstellten, wurde ein Arzt zu Rate gezogen, der **Blutvergiftung** feststellte. Trotz mehrerer operativer Eingriffe **verstarb** der Bedauernswerte bereits am dritten Tage an Blutvergiftung. V. hinterläßt eine Wittwe mit acht noch kleinen Kindern.

Ostrowo, 2. Januar. Am Sylvesterabend brach in der mit Waren reich gefüllten Scheune des Kaufmanns Skutecki hierselbst **Feuer** aus, welches in kurzer Zeit einen Schaden von 10 000 Mark anrichtete. — In dieser Woche sind durch **Brandstiftung** die Wirtschaftsgebäude des Propsteigehöfts in Siedlemin ein Raub der Flammen geworden.

Lokales.

Thorn, 3. Januar.

Tägliche Erinnerungen.

4. Januar	1785.	Jakob Ludwig Karl Grimm, Sprachforscher, geb. (Hanau).
	1786.	Der Philosoph Moses Mendelssohn, †. (Berlin).
	1849.	Xaver Gabelsberger, Stenograph, †. (München).
5. Januar	1762.	Kaiserin Elisabeth von Rußland, †.
	1797.	General Vogel von Falkenstein, geb. (Breslau).
	1858.	Feldmarschall Graf Radetzky, †. Mailand).

— **Ordensverleihung.** Dem Direktor des Progymnasiums Hache in Löbau ist der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

— **Personalien.** Herr Professor Georg Bordehn, klassischer Philologe und Germanist am Kgl. Gymnasium in Kulm, ist zum 1. April an das Kgl. Gymnasium in Graudenz versetzt.

— **Postalisches.** In **Usumbura** im Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebiet ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

— **Keine Taler mehr bei der Reichsbank.** Die Reichsbank macht bekannt, daß sie vom 1. Januar d. Js. an keine Taler mehr zur Ausgabe bringt.

— **Gedenktage im Jahre 1903.** Der 3. Februar ist der 50jährige Todestag des Lyrikers August **Kopisch**, der 18. Februar der 100jährige Todestag des Dichters **Gleim**. Am 14. März sind 100 Jahre seit **Klopstocks** Tode verflossen. Der 28. April ist der 50jährige Todestag von Ludwig **Tieck**, der 11. Dezember ist der 100jährige Geburtstag des französischen Komponisten Hektor **Berlioz**.

— **Die Umgestaltung der Eisenbahnverwaltungen** soll sich in der Weise vollziehen, daß die Direktionsbezirke Köln, Berlin, Posen in „General-Direktionen“ umgewandelt werden, denen „Betriebs-Direktionen“ unterstellt sind.

— **Aerztliche Standesvertretung.** Zu Mitgliedern bezw. Stellvertretern der Aerztekammer in der Provinz Westpreußen sind für die Jahre 1903, 1904 und 1905 gewählt worden: A. im Regierungsbezirk Danzig a) als Mitglieder: Dr. Schusterus, prakt. Arzt in Danzig, Sanitätsrat Dr. Friedländer, prakt. Arzt in Danzig. Dr. Arbeit, Kreisarzt in Marienburg, Dr. Lindemann, prakt. Arzt in Zoppot, Dr. Liévin, prakt. Arzt in Danzig, Dr. Bleyer, prakt. Arzt in Elbing. b) als Stellvertreter: Dr. Thun, prakt. Arzt in Danzig, Dr. Wagner, prakt. Arzt in Zoppot, Dr. Kern, prakt. Arzt in Tiegenhof, Dr. Kranz, prakt. Arzt in Elbing, Dr. Scharffenorth, prakt. Arzt in Danzig, Dr. Goldschmidt, prakt. Arzt in Danzig. B. im Regierungsbezirk Marienwerder a) als Mitglieder: Sanitätsrat Dr. **Wentscher**, prakt. Arzt in **Thorn**, Dr. Krause, prakt. Arzt

---

lichen Kernpunkt hatte, und Wildenbruchs „König Laurin“ mit einigen freien Szenen und unverhüllten Worten gemeint. An einem der letzten Sonntage nun wohnte die Kaiserin mit ihren Söhnen einer Vorstellung des „König Laurin“ bei, und man erzählt sich, daß die hohe Frau wenig erbaut gewesen sein soll von einzelnen schwül-sinnlichen Teilen des Dramas und daß sie mit den Prinzen das Theater nach jener Stelle, in welcher Theodora ihren kaiserlichen Geliebten durch ihre körperlichen Reize von neuem zu betören sucht, verlassen habe, nicht ohne eine entschiedene Meinungsäußerung zuvor. „O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum“, — so mag vielleicht Graf Hochberg gedacht haben, er, der einst Vorsitzender des „Männerbundes zur Bekämpfung der Unsittlichkeit“ gewesen!

Fast sechzehn Jahre hindurch hatte **Graf Hochberg** die Leitung unserer Königlichen Theater in Händen. Nach redlichstem Bemühen suchte er seinen Pflichten gerecht zu werden. Er selbst, der verständnisvolle und begabte Musikfreund, hatte sich gewiß zuerst hohe künstlerische Ziele gesteckt, und wenn er sie nicht immer erreichte, so trug er nicht die Schuld allein daran: es kann niemand über seinen eigenen Schatten springen, und bei Hofbühnen giebt es noch mehr Schatten, als wie den des Intendanten! Was Graf Hochberg in dem durch Rücksichtnahmen aller Art ziemlich eng umgrenzten Rahmen seiner Tätigkeit leisten konnte, hat er geleistet, und vor allem soll ihm nicht vergessen werden, daß er in szenischer Hinsicht Mustergiltiges zu schaffen wußte und es nicht an abgerundeten Klassikervorstellungen fehlen ließ. Persönlich ein Gentleman durch und durch, erfreute er sich der aufrichtigen Achtung des weitverzweigten Personals, das sich seiner stets dankbar erinnern wird. —

Daß der **Kaiser** ein offenes Wort liebt und gern sich in Erörterungen einläßt, die allerhand Meinungsverschiedenheiten in sich bergen, bewies er von neuem bei seinem kürzlichen Zusammensein mit jenen Künstlern, Baumeistern Technikern, die an der Um- und Neugestaltung des Weißen Saales tätig gewesen und die er um sich versammelt hatte, um ihnen an der Stätte ihres Wirkens seinen Dank auszusprechen. Alle, die an jenem Abend dem Herrscher nahe gewesen, rühmen seine persönliche Liebenswürdigkeit, sein herzliches Sichgeben, seine erstaunliche Elastizität. Der Kaiser führte selbst die Herren durch den Weißen Saal und die angrenzenden Räumlichkeiten, seine Begleiter auf alles Neue und Eigenartige aufmerksam machend, besonders auch auf höchstoriginelle elektrische Lichtwirkungen, die statt der Kronenleuchter durch lange Linien zahlloser unsichtbarer winziger Glasbirnen erzielt werden und namentlich auch den Deckengemälden eine volle Wirkung ermöglichen. Glänzend zeigt sich jetzt der Weiße Saal mit seinem hochgespannten goldverzierten Tonnengewölbe, den blendenden Marmorwänden, den bronzenen Trophäenreliefs, den in Nischen aufgestellten Marmorfiguren der preußischen Herrscher. Nachdem sich die Kaiserin mit ihren Damen verabschiedet, blieb der Kaiser mit den Herren noch lange Zeit im behaglichen Niederländ'schen Gemach vereint; kalte Speisen, Rot- und Weißweine wie Champagner, später Münchener und Pilsener Bier, sowie Zigarren wurden herumgereicht, und es herrschte nichts von etikettehafter Stimmung. Der Kaiser war sehr lebhaft und angeregt und zeigte sich über alle die Oeffentlichkeit interessierenden Dinge — auch über die Kritiker-Zeitungsfehden — ganz genau unterrichtet; erst um halb zwei Uhr nachts erhob er sich und verließ mit seinen drei ältesten Söhnen den geselligen Kreis.

in Strasburg, Sanitätsrat Dr. Großfuß, prakt. Arzt in Culmsee, Dr. Kasten, Kreisarzt in Marienwerder, Dr. Schröder, prakt. Arzt in Riesenburg, Dr. Schondorff, prakt. Arzt in Graudenz, b) als Stellvertreter: Sanitätsrat Dr. Meyer, prakt. Arzt in Thorn, Dr. Meltzer, prakt. Arzt in Graudenz, Dr. Hahn, prakt. Arzt in Garnsee, Sanitätsrat Dr. Winselmann, prakt. Arzt in Thorn, Dr. Singmau, prakt. Arzt in Graudenz, Dr. Martens, prakt. Arzt in Graudenz.

— **Beköstigungsgeld.** Für die ersten sechs Monate des Kalenderjahres 1903 ist für die Garnisonorte des 17. Armeekorps das niedrige Beköstigungsgeld pro Tag festgesetzt worden auf 45 Pf. für Gemeine und 44 Pf. für Unteroffiziere in Danzig nebst Langfuhr und Neufahrwasser, Marienburg, Marienwerder, Strasburg, Konitz, Neustadt und Schlawe; auf 35 resp. 45 Pf. in Riesenburg und Pr. Stargard; auf 36 resp. 46 Pf. in Culm, Dt.-Eylau, Soldau und Thorn; auf 37 resp. 47 Pf. in Graudenz; auf 34 resp. 43 Pf. in Rosenberg; auf 33 resp. 42 Pf. in Stolp; auf 33 resp. 41 Pf. in Osterode.

— **Gegen die Konkurrenz der Militärmusiker** hatte der allgemeine deutsche Musikerverband beim Reichstage Klage erhoben. Dieser hat die Petition bezüglich der Aufhebung der den Militärmusikern für ihre geschäftlichen Reisen durch die ermäßigten Eisenbahnfahrpreise gewährten Vergünstigung dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Der Bundesrat aber hat Ende November beschlossen, der Petition keine Folge zu geben. Wie die „Deutsche Musikerztg." schreibt, hat der Kriegsminister auf einen Ausspruch des Kaisers hingewiesen, „daß, auch abgesehen von dem Spielen zu öffentlichen Tanzvergnügungen, das Tragen der Uniform bei öffentlicher Ausübung außerdienstlicher Musiktätigkeiten einzuschränken und im allgemeinen nur dann zu gestatten sei, wenn das Musikkorps geschlossen oder mit einem namhaften Teile unter Leitung des Dirigenten auftrete." Dagegen wolle der Kaiser dem nicht entgegen sein, wenn auch in Zukunft kleineren Gruppen von Militär-Musikern das Erscheinen in Uniform zum Spielen bei Festen von Kriegervereinen erlaubt werde. Auf eine Beschwerde von Zivilmusikern, daß 7 oder 10 Trompeter des Lauenburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 45 auf dem Eise gespielt haben, hat aber das Generalkommando des 9. Armeekorps nach der „Deutschen Musikerztg." erwidert, daß dagegen nichts einzuwenden sei. Das musikalische Fachblatt ist mit Recht der Meinung, daß 7 Mann kein namhafter Teil des Musikkorps sind.

uc. **Feiertagsende.** Die lange Reihe der Feiertage ist mit dem morgigen sogenannten hohen Neujahr zu Ende. Die zahlreichen Feier- und Rasttage boten ein bißchen viel Ruhe für die Arbeit gewöhnte Menschen, man ist froh, daß der geregelte Gang des Alltagslebens wieder in seine normalen Bahnen gelenkt wird. So viel Vergnügen und Freude diese Feiertage brachten, so viel Unzufriedenheit wird sich jetzt geltend machen. Feiertage kosten Geld, und die Ebbe in den Geldbeuteln bekundet auf das beste, daß sich dies leichter ertragen läßt, als eine Reihe froher Tage. Die Kellner in den Tanz-Etablissements haben diese Ebbe am besten gemerkt. Das „rote Geld" machte sich besonders breit, ein sicheres Zeichen des nahenden Mangels an Ueberfluß. Je mehr Kupfer in Zahlung gegeben wird, je mehr hat sich das Silber und Nickel verabschiedet, daß auf die frohen Feste Schmalhans wohl eine Zeit lang Küchenmeister sein wird. Auch die verdorbenen Magen machen sich bemerkbar; Kuchen und Gänsebraten sind nicht jedermanns Sache; sie sind nicht verschwindet worden während der Feiertage. Ueberladene Magen und leere Geldbeutel gehen Hand in Hand, eine weise Einrichtung, und letzterer ist ein billiger Arzt der den Magen bald wieder in Ordnung bringen wird. Die Feiertage mit ihren Etatsüberschreitungen haben das finanzielle Gleichgewicht zerstört, und in mancher Familie wird sich dies unangenehm bemerkbar machen. Es gehört zum guten Tone, sich zum Weihnachtsfeste „standesgemäß" zu zeigen; es wurden viele Ausgaben gemacht, um dies zu ermöglichen, der hinkende Bote kommt hinterher, und gar mancher Monat wird nötig sein, um das Gleichgewicht im Etat wieder herzustellen. Gar mancher schilt sich einen Tor, weil er sich zu den unnötigen Ausgaben verleiten ließ; die Reue verfliegt, und im nächsten Jahre werden dieselben Torheiten wieder begangen. Alle Welt atmet erleichtert auf, denn dieser Feiertage Freude war zwar groß, nicht minder aber ihre Qual, und jeder Mensch ist froh, sein Leben wieder in die alten Bahnen zurückkehren zu sehen.

— **Coppernikus-Verein.** Am 5. Januar findet von 8½ Uhr abends ab im Fürstenzimmer des Artushofes die nächste Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht neben einigen Mitteilungen und Anträgen des Vorstandes die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes. Zu dem um 9 Uhr beginnenden wissenschaftlichen Teile, zu dem die Einführung von Gästen, auch von Frauen, erwünscht ist, wird Herr Rektor Schüler einen Vortrag über „Gehirn und Seele" halten.

— **Im Litteratur- und Kulturverein** spricht morgen Sonntag abend 8½ Uhr Herr Dr. Eppenstein aus Briesen über die Geschichte der deutschen Juden im Mittelalter.

— **Der Verein der deutschen Kaufleute** hielt gestern in seinem Vereinslokal „zum Pilsner" seine erste diesjährige Generalversammlung ab. Nach einigen begrüßenden Worten des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Röder, gab Herr Polzin den Jahresbericht des hiesigen Ortsvereins. Mit 15 Mitgliedern im April 1902 gegründet, zählt der Verein trotz vielfacher Anfeindungen bereits 43 Mitglieder, ein weiteres Wachsen des Vereins ist zu erwarten, sobald sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß der Verein weder politischen noch religiösen Bestrebungen dient und im Einverständnis mit den Prinzipalen nur auf möglichst gütlichem Wege eine Hebung des Handlungsgehilfenstandes anstrebt. Die aus größeren Städten überwiesenen Kollegen teilten mit, wie durch den Zusammenbruch großer Unternehmen tausende von Handlungsgehilfen plötzlich jäh aus der vermeintlich sicheren Existenz heraus vor die Notwendigkeit gestellt sind, vielfach unter erschwerenden Umständen, sich andere Stellung zu suchen. Lange vor allen anderen Handlungsgehilfenvereinen hat der Verein der deutschen Kaufleute die Notwendigkeit betont, für den Fall der Erkrankung, der Stellenlosigkeit, wie überhaupt für alle Notlagen in dem Berufsverein einen Rückhalt zu schaffen und die Hilfe unabhängig zu machen von einem Nachweise der Bedürftigkeit. Die Einrichtungen, welche der Verein der deutschen Kaufleute geschaffen, sind vorbildlich gewesen für die anderen kaufmännischen Vereine. Der vom Verein eingerichtete kostenfreie Rechtsschutz ist von keinem einzigen Mitgliede in Anspruch genommen worden, ein Beweis des friedlichen Einvernehmens zwischen Angestellten und Chefs, auch hatte der Verein im vergangenen Vereinsjahre kein stellenloses, unterstützungspflichtiges Mitglied. In der Diskussion über die vorzunehmende Vorstandswahl erklärte Herr Polzin, daß er sein Amt niederlegen und auf eine Wiederwahl verzichten muß, da seine freie Zeit, die er dem Verein widmen kann, nur kurz bemessen ist und ihn hindert, für denselben so zu wirken, wie er es gern möchte. Das Wahlergebnis war folgendes: Erster Vorsitzender wird der bisherige Schriftführer, zweiter Vorsitzender bleibt Herr Carl Röder, Schriftführer wird Herr Hugo Rusch, Kassierer Herr Josef Koschany, Beisitzer Herr Walter Zernik, zu Revisoren werden die Herren Riefeler und Adam bestellt. Die nächste Sitzung findet am 14. Januar statt.

— **Der Landwehrverein** hält Montag abend 8 Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses seine Monatsversammlung ab.

— **Der Kriegsveteranen-Verband** hält seine erste Monatsversammlung im neuen Jahre morgen Sonntag, den 4. d. Mts, nachm. 4½ Uhr im Vereinslokal „Soldatenheim" in Mocker ab.

— **Der Turnverein** hielt gestern abend bei Nicolai seine Jahreshauptversammlung ab, die recht gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Professor Boethke, eröffnete gegen 9 Uhr die Sitzung und gab einen kurzen Rückblick auf die Entwickelung und den Stand der deutschen Turnsache in dem abgelaufenen Jahre 1902. Hierauf wurden die Berichte über das vergangene Jahr vorgetragen. Darnach zählt der Verein 113 steuernde Mitglieder und 30 Zöglinge. Geturnt wurde in 3 Abteilungen, und zwar an 245 Abenden, im ganzen von 5117 Turnern. An 20 Sonntagen fanden Turnspiele statt. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Vorsitzender Herr Professor Boethke, 1. Turnwart Herr Kraut, 2. Turnwart Herr Goldenstern, Kassenwart Herr Kittler, Schriftwart Herr Pabst, Zöglingswart Herr John und Zeugwart Herr Oltiewicz. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Rechtsanwalt Dr. Stein und Rektor Schüler wiedergewählt. Nach Beendigung der Jahresversammlung fand eine gemeinsame Weihnachtsfeier statt, bei der Knecht Ruprecht jeden der Anwesenden mit einem Geschenk bedachte. Die Feier nahm einen sehr fröhlichen Verlauf und hielt die wackeren Jahnsjünger bis nach Mitternacht in bester Stimmung zusammen.

— **Anleihe der Gemeinde Mocker.** Der Kreisausschuß hat der Gemeinde Mocker die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 500 000 Mark von der preußischen Zentralbodenkreditaktiengesellschaft zu Berlin erteilt. Das Darlehn ist mit 3,6 Proz. einschließlich 0,1 Proz. Verwaltungskosten zu verzinsen und mit ¾ Proz. und den ersparten Zinsen vom 1. Januar 1908 ab zu tilgen. Hiernach ist dasselbe in 50½ Jahren abgetragen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 1 Grad Kälte.
— **Barometerstand** 27,10 Zoll.
— **Wasserstand** der Weichsel 1,13 Meter.
— **Verhaftet** wurden 3 Personen.
— **Gefunden** in der Gerechtestraße ein Pfund-Stück.

Kleine Chronik.

* Wüste Sylvesterschlägerei. In der Sylvesternacht kam es in Köln im Automatenrestaurant an der Severinstraße zu scharfen Exzessen. Kurz nach 2 Uhr entstand eine wüste Schlägerei die 1½ Stunden andauerte und in deren Verlauf das Innere des Lokales vollständig demoliert wurde. Die Streitenden warfen mit Biergläsern, zerbrachen Stühle und schlugen derart auf einander los, daß mehrere Personen schwer verletzt wurden und ins Hospital transportiert werden mußten. Aufgebote von Schutzleuten mußten mit blanker Waffe vorgehen. Auch hierbei wurden mehrere Personen verletzt, desgleichen trug ein Schutzmann schwere Verletzungen am Kopfe davon. Erst gegen 4 Uhr gelang es, die drei Hauptraufbolde zu verhaften und dadurch dem Skandal ein Ende zu machen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„1903."

Die Feiertage sind vorbei! — Wir schreiben 1903 — und kommen nun vernünft'ger Weise — allmählich in die alten Gleise. — Den Christbaum plünderte man schon, — ach Undank ist ein schnöder Lohn, — das mußte nun selbst der erfahren, — für den wir ganz begeistert waren. — Die Lust verhallt, der Glanz erblaßt, — und nach der Feste Ruh' und Rast — folgt wiederum des Werktags Plage, — das Jahr bringt neue Arbeitstage. — Wir richten unser Augenmerk — erneut auf unser Tagewerk — und alle Feiertags-Int'ressen — sie sind versunken und vergessen! — Zwar ist der Kopf noch etwas schwer — vom Punschen und dergleichen mehr, — vielleicht auch noch von Zahlungssorgen, — die mit sich bringt der Neujahrsmorgen. — Jedoch mit etwas innrem Halt — verwindet man die Schmerzen bald, — man reckt und streckt die müden Glieder — und seufzt: Die Arbeit hat mich wieder! — Wir hoffen viel vom neuen Jahr, — am Ende kommts, wie's immer war. — Hier tönt die Freude, dort die Klage — und gute giebt's wie böse Tage; — der alte Haß, der alte Streit — erwachen wieder mit der Zeit, — nur Eins ist hoffentlich im Hafen, — der Zolltarif wird endlich schlafen. — Im Jahre 1903 — geschieht gewiß noch vielerlei, — von dem wir uns nichts träumen ließen, — wir wissen nicht, wie wir's begrüßen. — Eins kommt gewiß auf's neu in Sicht — das ist das Haager Schiedsgericht, — dieweil Herr Castro drum gebeten, wird es vielleicht zusammentreten. — Es kommt wohl auch zu dem Entschluß, — daß Castro etwas zahlen muß, — sonst könnte man sich leicht entschließen, — dem Helden etwas — vorzuschießen! — Erst ging man zu Herrn Roosevelt — und hat es ihm anheimgestellt, — der sprach: Geht ab mit Eurem Zanke! — Schiedsrichter soll ich sein? — Ich danke. — Viel' Bilder zieh'n an uns vorbei, — wir schreiben 1903, — nun laßt uns kräftig danach streben — das Jahr recht friedlich zu verleben, — und wer uns unsern Frieden bricht, — der kommt vor's Haager Schiedsgericht, — das sorgt für unsern Frieden weiter — bis zu dem nächsten Streit! —

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Krefeld, 3. Januar. Die in Bonn verstorbene, früher in Krefeld wohnhafte Frau Hermann Franck, geborene Rosenmeyer, hat der Stadt Krefeld ihr Vermögen in Höhe von 400 000 Mark zu wohltätigen Zwecken vermacht.

Bückeburg, 3. Januar. Auf dem Georgsschachte bei Stadthagen wurden durch eine Kesselexplosion 2 Arbeiter getötet und mehrere andere verletzt.

Dresden, 3. Januar. Nach dem heutigen Hofbericht über das Befinden des Königs Georg zeigte sich in den letzten Tagen eine vorübergehende Erhöhung der Körpertemperatur und vermehrtes Mattigkeitsgefühl. Vergangene Nacht hat der König ruhiger geschlafen, so daß er sich heute morgen etwas kräftiger fühlte.

London, 3. Januar. Das „Reutersche Bureau" erfährt, die englische Regierung habe dem Negus Menelik die Vorteile eines gemeinsamen Vorgehens zu dem Zwecke, den Mullah einzuschließen, vorgestellt. Zwei englische Offiziere, Oberst Rochfort und Hauptmann Cobbold, hätten England verlassen, um sich dem abessinischen Heere anzuschließen. Es heißt, der Negus habe den Vorschlag zwar noch nicht angenommen, werde aber zweifellos einwilligen. Man erwartet, daß die englischen Offiziere mit Ras Makonnen in Harrar zusammentreffen werden, von wo aus die abessinischen Truppen ihren Vormarsch beginnen würden.

London, 3. Januar. Wie „Daily Telegraph" aus Gibraltar meldet, verließ der Bruder des Sultans von Marokko, der die königliche Armee, am 27. Dezember Fez, um die Aufständischen anzugreifen.

Tanger, 3. Januar. Nach den letzten Meldungen lagert der Prätendent gegenwärtig auf dem Gebiete von Hiyaind, von wo er Briefe an die benachbarten Stämme sandte, um sie für sich zu gewinnen. — Die Mauern von Fez werden jetzt mit Geschützen versehen. Von den Aufständischen ist bisher kein Vorstoß auf die Stadt gemacht worden; sie scheinen nicht geneigt, obwohl sie über genügende Streitkräfte verfügen, auf mehrere Tage ihre Dörfer zu verlassen und sich im Feld zu verproviantieren. In der Stadt Fez herrscht noch wie vor Ruhe, aber der hohe Preis der Lebensmittel erhöht die Unzufriedenheit der Bevölkerung.

Madrid, 3. Januar. Der „Heraldo" veröffentlicht ein Schreiben des Akademikers Cotarelo, in dem er sich als den Urheber des Schreibens an die französische Botschaft bekennt, in dem die Wohnung der Familie Humbert mitgeteilt wurde. Cotarelo erklärt in dem Schreiben, er werde die Belohnung von 25 000 Franks an die spanischen Polizisten, den Portier des Hauses der Humberts und den Ausschuß des Vereins wohltätiger Frauen verteilen.

Madrid, 3. Januar. Der Akademiker Cotarelo, der der französischen Botschaft den Aufenthaltsort Humberts mitgeteilt hat, hat den Akademiker Carillo zum Duell gefordert, weil dieser die Verweisung Cotarelos von der Akademie verlangt habe mit der Begründung, daß die Akademie keinen Denunzianten zu ihren Mitgliedern zählen dürfe.

Caracas, 3. Januar. Präsident Castro ist mit der Verweisung der venezolanischen Streitfrage an das Haager Schiedsgericht nicht einverstanden und verlangt, daß das Schiedsrichteramt einer der amerikanischen Republiken übertragen werde. Da aber Präsident Roosevelt das Schiedsrichteramt abgelehnt hat, wird dieses Verlangen Castros von dem Felde der Möglichkeit verschwinden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 3. Januar. Fonds fest.		1. Januar
Russische Banknoten	216,10	216,30
Warschau 8 Tage	216,—	216,05
Oesterr. Banknoten	85,35	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,75	91,75
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,20	102,20
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,20	102,20
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,75	91,75
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	102,30	102,25
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,60	88,70
do. „ 3½ pCt. do.	99,—	99,10
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,50	99,50
„ „ 4 pCt.	103,40	103,10
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	99,75	99,60
Türk. 1 % Anleihe C.	32,20	32,30
Italien. Rente 4 pCt.	103,50	103,20
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,60	85,50
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	192,—	191,70
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	200,—	201,—
Harpener Bergw.-Akt.	170,—	170,60
Laurahütte Aktien	214,75	214,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,—	100 —
Thorn Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	157,—	157,25
„ Juli	158,25	158,50
„ August	—,—	—,—
„ loco Newyork	79¾	79½
Roggen: Mai	139,—	139,—
„ Juli	140,—	139,75
„ August	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt. Lombard Zinsfuß 5 pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 2. Januar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 756—766 Gr. 150—151 Mk.
inländisch bunt 729—766 Gr. 140—105 Mk.
inländisch rot 740—766 Gr. 144—148 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 697—750 Gr. 123 bis 24 Mk.
Gerste: inländisch große 638 Gr. 112 Mk.
transito große 550 Gr. 111 Mk.
Erbsen: transito weiße 114—116 Mk.
Bohnen: transito Pferde 105 Mk.
Wicken: transito 136 Mk.
Hafer: inländ. 100—121 Mk.
Kleie: Weizen- 7,40—8,15 Mk., Roggen 8,00 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,85 Mk. inkl. Sack Gd.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 2. Januar.

Weizen 144—148 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—122 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk. Brauware —,— Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 140 Mk., Kochware 150—170 Mark. — Hafer 118 bis 132 Mark.

Hamburg, 2. Januar. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Januar 27 Gd., per März 27½ Gd., per Mai 28 Gd., per September 29 Gd. — Behauptet.

Hamburg, 2. Januar. Rüböl ruhig, loko 49. Petroleum höh. Standard white loko 7,05.

Hamburg, 2. Januar. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Januar 16,20, per März 16,40, pr. Mai 16,65, per August 17,05, per Oktober 17,95, per Dezember 18,85. — Ruhig.

Magdeburg, 2. Januar. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 9,00 bis 9,25. Nachprodukte 75% ohne Sack 7,07 bis 7,35. Stimmung: Stet. — Kristallzucker I. mit Sack 29,57½. Brodraffinade I. ohne Faß 29,82½ Gemahlene Raffinade mit Sack 29,57½. Gemahlene Melis mit Sack 29,07½. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Januar 16,20 Gd., 16,25 Br., —,— bez., per Februar 16,25 Gd., 16,40 Br., —,— bez., per Mai 16,60 Gd., 16,70 Br., —,— bez., per August 17,05 Gd., 17,10 Br., —,— bez., per Oktober-Dezember 17,90 Gd., 18,05 Br., —,— bez. Ruhig. Wochenumsatz 100 000 Ztr. für zwei Wochen.

Heute mittag $3/4$1 Uhr verschied ganz plötzlich am Herzschlage unser lieber, guter Mann und Vater der

Kgl. Oberlehrer a. D. Professor

Maximilian Curtze

im 66. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten

Thorn, den 3. Januar 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 6. d. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am 31. Dezember verschied nach längerem Leiden die Gattin unseres hochverehrten Herrn Chefs

Frau Margarete Sultan geb. Victorius.

Ihre Loyalität und edler Sinn wird uns unvergessen bleiben und wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Thorn, den 3. Januar 1903.

Das Comptoir- und Fabrik-Personal der Firma W. Sultan.

Die Geburt eines **Töchterchens** zeigen ergebenst an

Heinrich Goetschel und **Frau Erna,** geb. Königsberger.

Bekanntmachung.

Allen, welche zu Weihnachten unserer Zöglinge im Waisenhaus und Kinderheim gedacht und sie durch reiche Spenden erfreut haben, sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Thorn, den 30. Dezember 1902.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Im städtischen Schlachthause Thorn ist die Stelle eines **Trichinenbeschauers,** welcher gleichzeitig das Amt eines Probenehmers in Bedarfsfällen zu übernehmen hat, alsbald **zu besetzen.** Mit der Stelle ist eine Einnahme von 800—900 Mark jährlich verbunden.

Geeignete Bewerber — nicht über 50 Jahre alt — welche eine Prüfung in der Trichinenbeschau abgelegt haben, oder innerhalb 6 Wochen sich einer solchen zu unterziehen verpflichten, wollen sich im Schlachthause hierselbst persönlich bei Herrn Direktor **Kolbe** melden.

Thorn, den 30. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Holzverkauf

vom Artillerie-Schießplatz Thorn.

Donnerstag, d. 8. Januar d. J., vormittags 10 Uhr

sollen im Gasthause von **A. Wunsch** in Podgorz:

18 Stück Bohlstämme
2200 „ Stangen I. u. VI. Klasse
326 rm. Kloben
1064 „ Spaltknüppel
593 „ Reiser 1. Klasse (darunter Stangenhaufen)
224 „ Stubben

aus der Verbreiterung der Friedrich-Karl-, Mühlen-, Viktoria-, Wudek-, Königin-Augusta-, Anna- und Jagen-Linie meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Garnison-Verwaltung Thorn.

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

Konditorei

mit **Ausschank,** die in meinem Hause seit 30 Jahren im Betriebe, ist v. 1. 4. 03 zu verm. Daselbst ist auch das **Haus** unter günst. Beding. billig zu verkaufen.
J. Kwiatkowski, Thorn, Brückenstr. 17.

Kabriolet, Geschirre b. z. v. Brückenstr. 22.

Gegen
Husten und Heiserkeit
empfehlen wir unsere
nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons,
Preis pro Packet 25 Pf.
Anders & Co.

Gewerbeschule für Mädchen zu Thorn.

Der **Unterricht** in einfacher und doppelter **Buchführung, kaufmännischen Wissenschaften** und **Stenographie** beginnt

Freitag, den 9. Januar cr.

K. Marks, Schuhmacherstr. 1.

Gründlicher

Klavierunterricht

wird erteilt **Heiligegeiststr.** 9, II, r.

Fröbel'sche

Kinder - Fräulein,

Kammerjungfern, Stützen, feinere Hausmädchen werden in der Berliner Hausmädchenschule, Wilhelmstraße 10, in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach Beendigung desselben sofort Stellung in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte mit vollständigem Lehrplan franko. **Auch finden stellensuchende Fräulein und Mädchen zu jeder Zeit bei uns freundliche Aufnahme und Stellennachweis,** bei billigster Berechnung. Abholung vom Bahnhof. Frau **Erna Grauenhorst,** Vorsteherin, Stellenvermittlerin für besseres weibliches Hauspersonal, **Berlin, Wilhelmstraße 10.**

Wer schnell u. **billig Stellung** finden will, der verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post“** in Eßlingen

---

Für Prinzipale u. Gehilf. (Verb.-Mitgl.) **kostenfrei Stellenvermittelung** durch d. **Verband Deutscher Handlungsgehilfen** zu Leipzig. Bis jetzt **42 700** Stellen besetzt. Geschäftsstelle Königsberg i. Pr., Passage 2, II. Fernsprecher 1439.

Geschäftsstelle

(Bezirks Gen. Ag. evtl. Bezirks Dir.) e. Vers. Act. Ges., die Lebens-Vers. mit u. ohne Unters. betr., ist mit qualif. Fachmann zu bes. Off. u. **A. 684** an **Haasenstein & Vogler A.-G.. Königsberg i. Pr. Diskretion zugesichert.**

---

20 Mk. Nebenverdienst täglich für Jeden leicht. u. anständ. Anfr. an **Industriewerke** in **Rossbach** L. 103 Pfalz. (Rückmarke.)

---

1 Schreiber

— nicht Anfänger — mit guter Handschrift kann sofort eintreten

Culmerstraße 4

Eine gewandte

Verkäuferin

branchenkundig und der polnischen Sprache vollkommen mächtig, suche für mein **Kurz- & Wollwarengeschäft** zu engagieren.

Herm. Lichtenfeld, Thorn.

Nur **schriftliche** Angebote erbeten.

Sauberes Stubenmädchen

mit Schneiderei nach Warschau gesucht **Seglerstr. 25, I.**

Heirat. Wer eine **reiche** und **glückliche** Heirat wünscht, fordere uns. reich. Part. a. Bild. **„Bureau Glückstern“, Berlin S.42** Porto 10 Pf. Für Damen frei.

Bekanntmachung.

Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietsweise** ab.

Die näheren Bedingungen sind in unserem Geschäftszimmer zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Geschäfts-Eröffnung!

Dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das Grundstück des Herrn **Volkmann, Araberstr. 16** käuflich erworben habe und selbiges unter

„Hotel zur Holzbörse“

weiterführe. Sämtliche Lokalitäten sind **vollständig renoviert** und auf das **eleganteste** ausgestattet. Für gut bekömmliche **Biere und Weine** stets Sorge tragend, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne mit aller Hochachtung

Xavier Coumont.

Geschäfts-Eröffnung.

Gestützt auf meine im Jahre 1888 von mir gegründete Gärtnerei, errichtete am hiesigen Platze **Coppernicus-strasse** in dem Hell & Bartlewski'schen **Neubau** eine

Blumenhalle

verbunden mit **Bouquet- & Kranzbinderei.**

Auch dieses Unternehmen dem gütigen Wohlwollen des geehrten Publikum empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll

Carl Hintze,
Kunst & Handelsgärtnerei. Fernsprecher Nr. 202.

Großer Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Inventur offeriere ich folgende Artikel zu **auffallend billigen Preisen:**

Kinder-Lederschuhe statt 1 Mark jetzt **50** Pf.
Kinder-Doublestiefel m. Lackspitze statt 1,50 jetzt **90** Pf.
Rossleder-Mädchenschuhe statt 3 Mk. jetzt **2,25.**
Damen-Filzschuhe m. Ledersohle statt 2,25 jetzt **1,80** Pf.
Damen-Steppschuhe statt 2,25 Mark jetzt **1.50** Pf.
Einen großen Posten feine **Damen-Zugstiefel** früherer Preis 6 Mk. 50 Pf. jetzt **3,50** Mk.
Damen-Rossleder-Chicschuhe statt 3,50 jetzt **2,75.**
„ „ **Schnürschuhe** statt 3,50 j. **2,75.**
„ „ **Spangen-** „ statt 3,50 j. **2,75.**
Ein großer Posten **Herren-Boxcalf-Schnürstiefel** statt 12,00 Mk. jetzt **8,75.**
Damen-Gummischuhe kalt Futter **1.80.**
„ „ warm Futter **2,75.**
Herren Gummischuhe kalt Futter **2.90.**
„ „ warm Futter **3,50.**

H. Littmann, Culmerstraße 5.

Kostümröcke und Blusen

für jede Figur passend empfiehlt

Gustav Elias.

Elegante
Ball- u. Gesellschafts-Toiletten, Kostüme,
sowie
einfache Hauskleider
werden in meinem **Atelier** schnell und tadellos angefertigt.

M. Orlowska,
Gerstenstraße 8, 1 Treppe.

Der von Herrn Buchbinder Stein bewohnte **Laden** ist per 1./4. 1903 zu vermieten. **Paul Hartmann.**

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 228 090 397 Mk. Vermögensbestand 70 983 000 Mk.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1901: 2 218 533 Mk.

Alle Gewinne werden unverkürzt zu Gunsten der Versicherten verwendet. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Mein Tanzunterricht für Kaufleute

beginnt in **Thorn** am **20. Januar,** und erbitte Anmeldungen **Montag,** den 19. Januar, von 5—8 Uhr nachmittags, und **Dienstag,** den 20. Januar, von 11—1 Uhr vormittags und 4—8 Uhr nachmittags im Thorner Hof.

Elise Funk,
Balletmeisterin.

Tafeläpfel,

feinste französische Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Cokosnüsse, Datteln, Feigen in größter Auswahl, **Schaalmandeln, Traubenrosinen, Mandarinen,** feinste Garten-Früchte, sehr **schöne Valencia-Apfelsinen** äußerst billig, **Zitronen** Dtzd. 60 Pf, **Apfelwein** Fl. 35 Pf, **Erdbeerwein** Fl. 1 M, **Johannesbeerwein** Fl. 80 Pf, **Heidelbeerwein** Fl. 75 Pf, verschied. **Bowlen** Fl. 50, 60, 70 Pf, **Göttertrank** Fl. 50 Pf, **Thorner Honigkuchen** von Thomas, **Rauchlachs** im Aufschnitt Pfund 1,20 M

empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Selbsteingekocht. Pflaumenmus und getrocknete Blaubeeren
empfiehlt **E. Szyminski.**

Sicher u. schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel,** d. i. 10 Gr. 25 proz. Salicylcollodium m. 5 Centigr. Hanfextrakt. Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke Berlin** Depot in den meisten Apotheken und Drogerien.

Am 21. Januar, Artushof

Künstler-Concert

Professor Scharwenka,
königl. Hofpianist, k. k. Kammer-Virtuos,
Jacques van Lier,
Violoncello-Virtuos.
Auserlesen schönes Programm.
Numm. Karten 3 Mk. bei
E. F. Schwartz.

Verein deutscher Katholiken.

Die **Monatsversammlung** für Januar **fällt aus.**

Die Feier des Papstjubiläums wird mit der Feier des Stiftungsfestes verbunden.

Litteratur- u. Kulturverein.

Sonntag, d. 4. d. Mts.,
$8^{1}/_{2}$ Uhr abends

Vortrag

des Herrn **Dr. Eppenstein-Briesen:**
„Aus der Geschichte der deutschen Juden im Mittelalter.“

Gäste sind willkommen.

Thorn, den 3. Januar 1903.

Der Vorstand.

Landwehr-  Verein

Montag, den 5. d. Mts.,
abends 8 Uhr

Monatsversammlung

im kleinen Saale des Schützenhauses.

Der erste Vorsitzende
Technau, Landrichter.

Artushof.

Sonntag, den 4. Januar 1903.

Großes Streichkonzert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Fr. Hietschold.**

Anfang 8 Uhr. **Eintritt 50 Pfg.**

Logen a 5 Mk., Billets a 40 Pfg. sind bis abends 7 Uhr im Restaurant **Artushof** zu entnehmen. An der Abendkasse sind Familienbillets (3 Personen) **1 Mk.** zu haben.

Empfehle dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend mein

Stofflager

zu **Herrenanzügen, Paletots usw.,** ebenso werden gelieferte Stoffe verarbeitet unter Garantie für guten Sitz nach den neuesten Moden. Bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

W. L. Florczak,
Schneidermeister,
Thorn, Schillerstrasse 19.

Bildschön!

ist jede Dame m. einem zarten, reinen **Gesicht,** rosigen, jugendfrischen **Aussehen** reiner, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**
Schutzmarke: **Steckenpferd**
a St. 50 Pfg. bei: **Adolf Letz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**

Wohnung

in der II. Etage vom 1. April d Js. zu vermieten bei

J. Kurowski. Neustädt. Markt.

Kleine Wohnung

zu vermieten **Brückenstraße 16.** Zu erfragen 1 Treppe.

---

1 kleine Wohnung

2 Stuben, Küche und Keller zu vermieten **Bäckerstraße 6.**

Kleine Wohnungen

vom 1. April 1902 zu vermieten.
Witt. Strobandstraße 12.

---

3 **Zimmer** u. Zubehör, passend für einz. Damen, v. 1. April zu vermiet. **Neustädt. Markt 1.** Zu erfr. 2 Trepp.

Frdl. **möbliertes Zimmer** sofort zu verm. Strobandstr. 16, II, lks.

Ein gut möbl. Zimmer
zu vermieten **Baderstraße 7, I**

Ziegelei-Restaurant.

Sonntag, den 4. Januar:
nachmittags **4** Uhr im **Saal:**

Großes

Streichkonzert

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21 unter Leitung des Herrn Stabshoboisten **Böhme.**

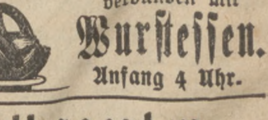
Eintritt 25 Pf, Familienbillet (giltig für 3 Personen) **50** Pf.

Viktoriagarten.

Sonntag, den 4. Januar:

Familienkränzchen,

verbunden mit



Wurstessen.

Anfang 4 Uhr.

Volksgarten.

Jeden Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Wiener Café,

Mocker.

Sonntag, den 28. Dezember cr.

Familienkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

Max Schiemann.

Lockenwasser Sadulin giebt jedem **Haare** unverwüstlich **Locken- u. Wellenkrause, Wasser 60, Pomade Sadulin 80. Franz Kuhn,** Kronen-Parf., Nürnberg. Hier: **Paul Weber, Dg., Culmerstr. 1.**

Kirchliche Nachrichten.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
(Kl. Saal.)

In der Allianz-Gebetswoche vom 5. bis 10. Januar allabendlich 8 Uhr Gebetstunden nach dem Programm der internationalen evangel. Allianz.
Herr Prediger Burbulla.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Beilage zu No. 3
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonntag, den 4. Januar 1903.

Der Diamantschleifer.

Roman von
Rosenthal-Bonin. 22

(Nachdruck verboten.)

„Du bist ein ganzer Mann," sprach nach Beendigung dieser Lektüre Herr Blomkist. „Du kennst kein Schwanken und Zagen; Du bist aus einem Stück Stahl, alter Samuel, und giebst scharfen Klang. Aber christlich, alter Bursch, hat van Heeren nicht gehandelt, der alte Löwe hat als Raubtier gehandelt, damals wie immer, und wir Christen sind nicht alle van Heerens. Das berührt aber den Wert dieses Schriftstückes nicht. Dies kann mir unter Umständen sehr, höchst nützlich werden und trotzdem es von Dir, alter Makkabäer, kommt, durchaus christlich, das heißt human wirken."

Unter solchen Worten verschloß Herr Blomkist diesen Brief in einer seiner vielen Mappen, welche in Geheimschrift die Etikette „Paul Sivers" trug.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ein trüber Himmel lag über Holland, der Wind peitschte das große gelbe Wasser der Zuidersee, er türmte donnernde Wogen draußen auf dem Meere, er machte das Wasser der Kanäle kraus, er drehte die Windmühlen so wild und hastig, daß die Müller die Flügel abdecken mußten, fuhr saußend auf den nassen Wiesen einher und schüttelte und rüttelte an den regentriefenden Büschen — das tiefe Blau und die Sonnenblicke, welche hie und da freundlich über das Land schauen wollten, nach wenigen Minuten zerstörend.

Der große Saal des Justizpalastes mit der holländischen Fahne über dem hufeisenförmigen Tisch der Richter und des Staatsanwaltes war im Zuschauerraum Kopf an Kopf gefüllt. Die Schreiber saßen an ihren Tischen, der Staatsankläger blätterte in den Akten, — auf dem grünen Tisch lag die große, altertümliche Pistole, mit welcher van Heeren den Neger erschossen, und auf dem Tisch der Geschworenen zur rechten Seite des Richtertisches, eine Zeichnung mit der Abbildung des Zimmers van Heeren's, wo das Verbrechen geschehen; der Staatsanwalt gab ein Zeichen und van Heeren wurde hereingeführt.

Er verneigte sich flüchtig vor den Richtern, würdigte den Zuschauerraum keines Blickes und nahm auf der Anklagebank Platz, scheinbar ganz ruhig einen Bogen Papier entfaltend.

Die Verhandlung begann.

Der Staatsanwalt las die Anklage gegen Ludwig Kurt van Heeren, nachdem die üblichen Formalitäten vorausgegangen waren. Er beschuldigte van Heeren des Mordes an Ben Halim, dem afrikanischen Steuermann des Kapitäns. Die Anklage schilderte die ganze Donna-Affäre genau so in den zehn Punkten, wie wir sie aus der Unterredung Blomkist's mit dem Verteidiger kennen.

„Was in jener Nacht mit der Schiffsladung geschah" — schloß der Anwalt, „wissen wir nicht. Ben Halim aber wußte es, — er fing an, dem Kapitän gefährlich zu werden, und dieser erschoß ihn. Ein ungeheurer Betrug, — ich behalte mir diese Anklage gegen den Kapitän vor, — hatte diesen Mord zur notwendigen Folge —

Der Verlesung folgte eine lautlose Stille. —

Auf die Frage des Oberrichters, ob van Heeren sich schuldig bekenne, antwortete dieser, jetzt sich erhebend, mit einem lauttönenden „Nein!"

Jetzt wollte der von der Regierung dem Kapitän trotz dessen Protestes gestellte Verteidiger reden.

Van Heeren schnitt ihm aber das Wort ab.

„Meine Herren!" begann er laut und klar, die Geschworenen durchdringend ansehend. „Meine Verteidigung wird kurz sein. Was der Herr Staatsankläger eben hinsichtlich der Donna Anna-Affäre entwickelt hat, macht seinem Scharfsinn alle Ehre, nur schade für den Herrn Staatsanwalt, daß alles dies reine Phantasie ist — Staatsanklägerphantasie! Jeder so tüchtige Staatsanwalt, wie der Herr, welcher mich anklagt, wird Ihnen hundert ähnliche Geschichten glaubwürdig — bis auf die Hauptsache, welche in diesem Fall stets fehlt, wie auch hier — vorerzählen können. Ich habe eigentlich nichts mehr hinzuzufügen, als was ich schon ausgesagt, — das heißt den faktischen Verlauf der Sache zu berichten, also keine Phantasie, meine Herren. Der Mann wollte Geld von mir, ich konnte ihm keines geben, er warf mir alle ehrenrührigen Schimpfworte, die unsere Sprache hat, an den Kopf, ich sprang auf ihn zu, um ihn aus dem Zimmer zu werfen, — er zog sein Messer und drang auf mich ein, ich ergriff die Pistole und spannte den Hahn, — jetzt wandte sich die schwarze Bestie zu meinem Büchsenständer in der Nähe der Thür, ich wußte, was jetzt geschehen würde, und machte den Hund unschädlich. — Nun, wenn das Mord ist, meine Herren, so muß ich gestehen, daß ich, wenn mir dasselbe in diesem Augenblick noch einmal passierte, vor Ihnen hier, in Ihrer Aller Gegenwart, genau so handeln, ja noch hundertmal so handeln würde, denn bevor ich mich da ruhig niederschießen lasse, schieße ich eben selbst — weiter habe ich nichts mehr zu sagen!"

Klas und Andreas wurden jetzt vernommen; sie hatten nur gehört, daß der Neger schrie und den Kapitän „Schuft" nannte. Als sie ins Zimmer kamen, lag der Neger schon regungslos am Büchsenständer.

Der bestellte Verteidiger erklärte die Stellung des Kapitäns, wies darauf hin, daß das Messer in der Hand des Negers gefunden wurde und dergleichen mehr.

Die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück.

Sie erschienen nach kurzer Zeit wieder und ihr Ausspruch lautete auf „Nicht schuldig."

Im Zuschauerraum gab es ein lautes Gemurmel und der Richter erhob sich, um die Formalitäten der Freisprechung auszuführen.

Es trat eine Pause von einer Stunde ein, welche der Kapitän im Saale sitzend zubrachte. Er ließ sich Grogg bringen.

Die Mannschaft der Donna Anna ward in den Saal geführt und nahm bei dem Kapitän, der jetzt auf die Zeugenbank sich verfügt hatte, Platz.

Ein anderer Staatsankläger erschien im Saal, andere Schreiber, und Herr Simson trat ein und nahm auf der Bank der Verteidiger Platz. Die Glocke des Präsidenten erscholl. Paul Sivers wurde zur Thür hereingeführt. Ganz elegant, schwarz gekleidet, das dunkle Haar wieder lang gewachsen, bleich, sanft die großen braunen, melancholisch verschleierten Augen wie suchend im Saale umherschweifen lassend, — machte sein Erscheinen Aufsehen unter dem Publikum, — ganz besonders auf der Tribüne der Damen, wo sich ganze Bänke erhoben, um den Angeklagten besser sehen zu können.

Der neue Staatsankläger begann die Anklage gegen Paul Sivers aus Paris, unbekannter Herkunft, wegen Brandstiftung auf der Donna Anna, welches Verbrechen Menschenleben in hohem Grade gefährdet und Ladung nebst Schiff vernichtete, zu erheben. Gründe hierzu unbekannt. Wahnsinn nach der Untersuchung der Experten nicht anzunehmen. — Die völlig glaubwürdigen Aussagen sämtlicher Zeugen wiesen aber auf den Angeklagten als Urheber hin. Der Kapitän wurde aufgefordert, hier vor den Geschworenen seine auf Spiekerooge und in der Vorvernehmung gemachten Aussagen zu wiederholen.

„Meine Herren," sprach er, „in der langen Untersuchungshaft, die ich erduldet, habe ich Zeit zum Nachdenken gehabt und es sind mir jetzt Zweifel aufgestiegen, ob meine erste Aussage richtig war. Ich halte es," fuhr der Kapitän mit erhöhter Stimme fort, „nämlich für nicht ganz unmöglich, daß der Neger selbst das Schiff angezündet haben könnte — aus Rache gegen mich, weil ich seine tollköpfigen Ansprüche auf meine Tochter, wie es sich gebührte, mit Spott und Lachen abwies, — diesen jungen Mann aber, so scheint es mir jetzt, stürzte er aus Eifersucht eben wegen dieser meiner Tochter in's Wasser. Die letzte Unterredung, welche ich mit dem schwarzen Hallunken hatte, gab mir den ersten Anstoß zu diesen Zweifeln."

„Konnte der Neger Grund zur Eifersucht auf Sie haben?" frug jetzt der Obmann der Geschworenen den Angeklagten.

„Fräulein van Heeren war freundlich gegen mich," gab Paul Auskunft, „weiter nichts, — daß der Neger mich aus Eifersucht ins Wasser stieß, ist sicher, denn als er mich an die Oeffnung drängte, rief er mir in's Ohr: Einzig und allein schon des schönen weißen Mädchens wegen mußt Du hinunter, und er konnte niemand Anders als das Fräulein van Heeren meinen."

Ein anderer Geschworener erhob sich. „Haben Sie irgend etwas gesehen, was darauf weisen könnte, daß der Neger das Schiff in Brand steckte?" frug er den Angeklagten.

„Ich bemerkte nichts," antwortete Paul.

Einer der Gerichtsbeisitzer stand auf. „Haben Sie Verdacht auf jemand Anderen als Thäter?" frug er Paul.

„Nein!" gab dieser zur Antwort.

Die Mannschaft wurde jetzt aufgefordert, zu berichten, ob es ihnen möglich scheine, daß der Neger das Schiff angezündet haben könnte.

Die sechs Männer verneinten das einstimmig. Der Neger habe — so sagten sie — das Steuer von Cuxhaven an nicht verlassen, und vorher könnte er das Schiff nicht angezündet haben, weil sonst der Brand früher ausgekommen sein müßte.

„Was geschah in den Nächten, als Sie stets allein mit dem Schwarzen Wache hielten?" frug jetzt der Staatsanwalt Paul, — „diese Wachen, zu welchen nur Sie und der Neger ausgewählt wurden, sind in hohem Grade verdächtig. Gestehen Sie die Wahrheit," ermahnte er eindringlich. „Hier ist der Angelpunkt, um den sich Alles dreht. Sie geben uns dadurch Aufklärung, daß der Brand des Schiffes geplant war, daß Jemand ein Interesse an der Vernichtung des Schiffes und seines Inhaltes hatte — daß kein unglücklicher Zufall, kein Versehen Ihrerseits stattgefunden, geben Sie ja zu, an eine Selbstentzündung glaube ich nicht. —"

Der Kapitän warf einen seiner seltsamen glitzernden Blicke auf den jungen Mann auf der Anklagebank.

„Ich weiß nichts darüber," sagte Paul leise.

„So will ich es Ihnen sagen," rief der Staatsanwalt jetzt mit erhobener Stimme, „in jenen Nächten geschah die Vertauschung der Waren des Schiffes auf Geheiß des Kapitäns gegen wertlose, die verbrennen sollten, und wenn Sie jetzt nicht die Wahrheit gestehen, so machen Sie sich der Teilnahme auch an diesem Verbrechen, dem Betruge, verdächtig. Sie sind dem Gesetz nach verpflichtet, ja gezwungen, uns darüber Klarheit zu geben."

„Nein, er braucht nichts auszusagen!" erscholl jetzt eine weiche, aber durchdringende Frauenstimme von der ersten Bank des Zuschauerraumes — „denn der Kapitän ist sein Vater."

Es gab einen unbeschreiblichen Tumult hinten im Zuschauerraum, vorn bei den Richtern im Saal.

Der Präsident läutete, die Amtsdiener eilten hin und her und Fräulein Elmenreich, denn diese war es, welche auf Blomkist's Rat im Zuschauerraum Platz genommen, aber ganz gegen seine Instruktion, von der Erregung überwältigt, die Worte hinausgerufen hatte — wurde als Zeugin in den Saal zitiert.

Währenddessen hatte der Verteidiger sich Paul genähert und ihm einige Worte zugeflüstert, und Blomkist trat an den Richtertisch und hatte eine kurze Unterredung mit dem Präsidenten.

Jetzt erhob sich der Präsident und verkündete:

„Es ist so, wie diese Dame hier erklärte, dieser junge Mann ist der rechtlich beglaubigte Sohn des Kapitäns van Heeren."

„Dann mache ich," rief Paul sofort darauf mit bebender Stimme, „von der Rechtsvergünstigung Gebrauch, die Zeugenaussagen in dieser Sache, in welcher Kapitän van Heeren soeben als der Urheber des Brandes hingestellt worden, zu verweigern."

Der Kapitän gab einen seltsamen Laut von sich.

Frau van Heeren eilte auf ihren Sohn zu und schloß ihn in ihre Arme, dann stürzte sie auf den Kapitän zu, laut weinend, mit offenen Armen, — der Kapitän saß da, das Haupt auf die Brust gesenkt, und rührte sich nicht. —

Er war tot, ein Schlagfluß hatte sein Leben geendet. Er hatte am heutigen Tage gerade sein siebenzigstes Lebensjahr zurückgelegt.

Im Zuschauerraum riefen hundert Stimmen tumultuös nach einem Arzt. Gerichtsboten erschienen und eilten davon. Aerzte kamen.

Nachdem jetzt ärztlich festgestellt, daß der Kapitän unbestreitbar tot war, wurde die Sitzung aufgehoben, das Publikum strömte laut und geräuschvoll aus dem Saal, und Paul Sivers wurde wieder in sein Haftzimmer zurückgeführt.

Am nächsten Tage schon gelangte zu Herrn Simson aus Kronstadt die Nachricht, daß in Folge seiner Winke der Schiffer Jansen abgefaßt worden sei, als er Uhren, in Cementkisten verpackt, dort einschmuggeln wollte, — diese Uhren wurden als dieselben erfunden, welche van Heeren in Hamburg aufgenommen und die mit der Donna Anna verbrannt sein sollten.

Hinsichtlich des Weines gestand zwar Jansen nichts ein, jedoch war das unwesentlich. Der Grund, weshalb das Schiff angezündet wurde, war jetzt gefunden und als unumstößlich festgestellt. Der Neger hatte dasselbe nicht angezündet. Von der Mannschaft konnte, wie die Untersuchung dargethan, dies auch Keiner ausgeführt haben. Es blieb also nur der Kapitän und Paul Sivers übrig, und Paul könnte nur im Interesse des Kapitäns gehandelt haben. Dies widerlegte in der Schlußverhandlung, die einige Tage später stattfand, der Verteidiger Paul's, Herr Simson, glänzend.

„Sobald der junge Mann, welcher in dem heißen Raum unten nicht schlafen konnte," entwickelte der Verteidiger vor den Richtern in dem wieder vollgepfropften Gerichtssaal, „das Feuer entdeckte, stürzte er auf das Deck und schrie: Feuer. Darauf packte ihn der Neger, und der Kapitän ließ ihn in's Wasser werfen, ohne einzuschreiten — jedenfalls weil dieser junge Mann mehr gesehen hatte, als er hätte sehen sollen, und das ist auch der Grund, weshalb der Angeklagte die Aussage verweigerte und in manchen Dingen nichts wissen wollte. Zuerst verweigerte der Angeklagte das Zeugnis gegen den Kapitän, weil er in ihm den Vater einer von ihm hochverehrten Dame sah, welcher er zu unbegrenzter Dankbarkeit sich verpflichtet fühlte, — dann konnte er mit Recht die Aussage verweigern, weil sie gegen seinen Vater gerichtet gewesen wäre. — Der Direktor unserer Entdeckungspolizei, Herr Blomkist, teilte dem Kapitän einige Tage nach den in Spiekerooge und in der Voruntersuchung gemachten Auslassungen des van Heeren diesem mit, daß jener junge Mann, der zuerst für ertrunken galt, sein vor zwanzig Jahren in Paris ausgesetzter Sohn sei — und so viel menschliches Gefühl besaß auch der Kapitän van Heeren, diesen seinen Sohn nicht durch lügenhafte Aussagen in's Zuchthaus bringen zu wollen, — das, meine Herren, war die Veranlassung zu der plötzlichen Aenderung in der Aussage van Heeren's. Ich bin fertig. Ich brauche weiter nichts zur Rechtfertigung des Angeklagten zu sagen. Dieser Mann bedarf gar keines Verteidigers mehr. Sie werden diesen jungen Mann von der fälschlichen Anschuldigung der Brandlegung freisprechen, daran ist ja gar nicht mehr zu zweifeln!" schloß Herr Simson.

Die Geschworenen gaben einstimmig das Verdikt „Unschuldig."

Es erfolgte die formelle Freisprechung des Angeklagten und eine Ehrenerklärung seitens des Staates.

Die Mannschaft der Donna Anna, Herr Blomkist und der Verteidiger schüttelten Paul glückwünschend die Hände. Dieser eilte aus dem Saal, um sich sofort zu seiner Mutter, welche Herr Blomkist im Hotel de l' Europe untergebracht hatte und die in Folge der Reiseanstrengungen und der Aufregung der letzten Tage leidend war und nicht ausgehen konnte, zu begeben.

Erst jetzt wurde das Wiederfinden von Sohn und Mutter gefeiert, jetzt, da er als schuldloser Mann zu ihr kam. Es war merkwürdig, wie ähnlich Mutter und Sohn sich sahen, und Herr Blomkist, der eine Stunde später zu Besuch sich bei ihnen einstellte, behauptete, daß fast ohne Beweise, nur auf den Vergleich der Beiden hin, die Sache sich hätte durchfechten lassen, — „nun, das hatten wir glücklicherweise nicht nötig," setzte er lächelnd hinzu. „Aber meinen weisen Lehren nach haben Sie doch nicht gehandelt, Frau van Heeren," sprach Herr Blomkist weiter. — „Sie sollten aus der Entfernung Ihren Sohn und auch Ihren Mann, von dem ich Ihnen gleichfalls Kunde gegeben, daß er hier sei, erst sehen, sich an ihren Anblick gewöhnen, und in die unerhörten Dinge finden."

„Meine Angst, mein Gefühl war zu stark," entschuldigte sich Frau van Heeren, — „ich dachte an keine Vorschrift mehr, ich sah nur, wie der Sohn am Ende als Anschuldiger des Vaters auftreten könnte, und ich liebte van Heeren noch, trotzdem er ja schlecht an mir gehandelt. — Ach, wenn er hätte leben bleiben können!" schluchzte Frau van Heeren.

„Das wäre schlimm für ihn," sagte Herr Blomkist halblaut, Paul ansehend. Dieser nickte und beide Männer beschlossen so stillschweigend, der alten Dame nichts von dem weiteren Verlauf der Sache mitzuteilen und sie in dem Glauben, daß die Donna Anna-Affäre nicht aufgeklärt worden sei, zu lassen.

(Schluß folgt.)

M. Berlowitz,
THORN, Seglerstrasse 27.

Gross. Rester-Verkauf.



Spezial-Geschäft für Bilder-Einrahmungen

Große Auswahl
in modernen **Gold- u. Politurleisten.**
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister,
Araberstraße 3.



Wollen Sie
wirklich erstklassige, bessere **Jagdgewehre** und **Schußwaffen aller Art zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen,** so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen großen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen und ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franko versandt.
H. Burgsmüller,
Innungs-Büchsenmachermeister,
Jagdgewehrfabr. u. Feinbüchsenmacherei,
Kreiensen (Harz).

Neubau Coppernicusstrasse

sind

Wohnungen von 3 Zimmern, Küche und Zubehör,
Läden verschiedener Größe vom 1. April 1903 zu vermieten.

Emil Hell. O. Bartlewski.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect,
wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann



Photographisches Atelier Kruse & Carstensen

Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Ober-, Unterbett u. Kssn. 11½ ℳ. Hôtelb. 17½, Herrsch.-Betten 22½ ℳ. Nichtp. Geld ret. Preisliste gratis.
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Laden

in meinem neuerbauten Wohnhaus **Gerechtestraße 8/10** mit angrenzender **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Januar k. J. oder auch sofort zu vermieten.
G. Soppart, Thorn,
Bachestraße 17, I.

Laden

mit angrenzend. **Stuben** zu vermieten
Baderstrasse 7.

In meinem Hause **Fischerstraße 7** sind mehrere **Familienwohnungen** von sofort oder später zu verm. Näheres bei **C. Ganott,** Thorn II, Bazarkämpe.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Militärpflichtigen,** welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1883 geboren, ferner diejenigen früheren Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgiltig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

a. vom Dienste im Heere oder in der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
b. zum Landsturm I. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve bezw. Marine-Reserve überwiesen,
c. für einen Truppenteil oder Marineteil ausgehoben sind, und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädte haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis zum 1. Februar 1903

bei unserem Stammrollenführer im Bureau I (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatz-Kommission ihres Gestellungsortes ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a. für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige
der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in der Arbeit stehen;
b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten
der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen:

1. von den im Jahre 1883 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugnis, dessen Erteilung kostenfrei erfolgt *)
2. von den 1882 oder früher geborenen Militärpflichtigen der im ersten Militärjahre erhaltene Losungsschein.

Sind Militärpflichtige **zeitig abwesend** (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute ꝛc.) so haben ihre **Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung,** sie innerhalb des obengenannten Zeitraumes anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumnis der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.**

Thorn, den 20. Dezember 1902.

Der Magistrat.

*) Anmerkung: Die Geburtszeugnisse sind im Königlichen Standesamt (Rathaus 1 Treppe) von den in Thorn geborenen Individuen an den Wochentagen zwischen 10 und 12 Uhr vormittags in Empfang zu nehmen.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern-Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Garantie für Haltbarkeit.

Schuhwarenhaus „Berliner Chic“.

Gerberstr. 33/35 **THORN** Gerberstr. 33/35.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Zu staunend billigen Preisen:

Damen-Lackschuhe, 2.25, 2.95, 5.50, 6.00 6.50 Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 5.50, 5.75, 6.75, 7.75, 8.50, 9.00, 9.75, 12 und 13 Mk.
Damen-Ballschuhe, 2.25, 3.75, 4.25, 6.50 und 7.50 Mk.
Damen-Hausschuhe, 1.25, 1.85, 2.75, 3.25 Mk.
Herren-Zugstiefel, 4.50, 5.50, 5.75, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.25, 10.75 und 12 Mk.
Herren-Schnürstiefel, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.50 und 14 Mk.

Grosses Lager sämtlicher Filzwaren und amerikanischer Herren-Schnürstiefel.

Bestellungen nach Maaß sowie **Reparaturen** werden gut und billigst ausgeführt.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Garantie für Haltbarkeit.

Wichtig für Wiederverkäufer!

Reinwollene
Strumpfgarne
offeriren 4—8fach in allen Farben à Z. Pfd. zu 125, 135, 150, 170 Pfg. u. s. w. bis zur feinsten Altenburger Marke auffallend billig, desgleichen
Flanell-Hemden
eigener Fabrikation in allen Grössen und Qualitäten.
Centralwarenhaus G. m. b. H.
Mühlhausen i. Th. Abt. I.
Muster gratis und franko. Muster gratis und franko.

Apfelsekt,

hervorragendste Qualität, von bestem Traubensekt kaum zu unterscheiden, außerordentlich bekömmlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.
Kelterei Linde Westpr.,
Kreis Flatow,
Dr. J. Schliemann.

Wohnung,

5 Zimmer, Entree und Zubehör, vom 1. 4. 03 zu vermieten
Baderstrasse 7.

Wohnung

von 5 Zimmern, gr. Entree, Badeeinr., mit allem Zubehör, umständehalber von gleich oder später billig zu verm. Näheres bei Juwelier **Loewenson, Breitestraße 16.**

Sofort zu vermieten:

Albrechtstr. 4:
Herrschaftliche 5 zimmrige Wohnung, 1. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör;
Albrechtstr. 2:
4 zimmrige herrschaftliche Wohnung, 2. Etage, sonst wie vor.
Näheres **Albrechtstraße Nr. 6,** hochparterre l.

Pa. oberschl. Steinkohlen. Kiefern-Klobenholz

I. und II. Klasse
Kleinholz 4 und 5 Schnitt
liefert billigst frei Haus
Max Mendel,
Mellienstraße 127.

Trockenes Kleinholz,

unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Pianinos, neu kreuzs., von **380 M.**, ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöchentl. **Probesend.**
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Wohnung

von 4 Zimmern und Zubehör vom 1. April 1903 zu vermieten.
W. Steinbrecher, Bachestr. 15.

Kleine freundliche Wohnung,
III. Etage, für einzelne Dame sofort oder 1./4. 03 zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

1 Lagerkeller und 1 Speicher

sogleich zu vermieten **Brückenstr. 14, I.**

Die mehrere Jahre von Herrn Oberleutnant Bielau innegehabte
möblierte Wohnung,
bestehend aus 2 bis 3 Zimmern nebst Burschengelaß ist per 1. Januar evtl. auch per sofort zu vermieten.
Gebr. Casper, Gerechtestr. 15/17.

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

Bekanntmachung.

Armengaben aus Anlaß des Neujahrsfestes werden auch diesmal bei unserer Kämmerei-Kasse dankbar entgegenommen und seitens der Armen-Direktion verteilt.

Thorn, den 27. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Original-H-Stollen

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Warnung!
Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine **ganz besondere Stahlart,** die nur wir verwenden.
Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere altbewährten
Original-H-Stollen
mit der **Fabrik-Marke** L Co
Illustrirter Katalog kostenfrei.
Leonhardt & Co
Berlin-Schöneberg

Th. Faulhaber

BRESLAU I.
Firmenschilder- u. Buchstaben-Fabrik.
Gegr. 1850. Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. — Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

2 ff. möbl. Zim., auch geteilt, a. W. Burschengelaß sofort zu vermieten. **Ludwig Leiser,** Altstädt. Markt 27.

Elegant möbl. Zimmer
sofort zu vermieten **Breitestr. 11, II.**

Möbl. Vorderzimmer mit und ohne Pension z. v. **Araberstr. 9, part.**

Gut möbliertes Zimmer von sofort zu verm. **Coppernicusstr. 22, II.**

Gut möbliert. Zimmer nebst Pension sofort oder später zu vermieten **Schuhmacherstraße 18, II.**

Königl. preuss. Lotterie.

Lose ½, ¼ zur I. Klasse, Ziehungsanfang 12. d. habe noch abzugeben
Dauben,
Königlicher Lotterie-Einnehmer.

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. **Auskunft geg. 30 Pf**

Reiche Heirats-Auswahl zum neuen Jahre kolossal. Senden Sie nur Adresse, sofort erhalten Sie **600 reiche Partien** auch Bilder zur Auswahl **„Reform“, Berlin 14.**

Wer vorwärts kommen

will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“ Preis 30 Pfg. in Briefm. eins. **G. Klötzsch,** Verlag 872, **Leipzig.**

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst durch gesunde, weiße, reinliche Zähne volle Schönheit, Frische und Anziehungskraft, und hat sich die nun seit 39 Jahren eingeführte unübertroffene **C. D. Wunderlich's,** Hoflieferant, **Zahnpasta** (Odontine) **3 mal prämiirt,** am meisten Eingang verschafft, da sie die Zähne glänzend weiß macht, jeden üblen Athem und Tabaksgeruch entfernt, sowie auch den Mund angenehm erfrischt, à 50 Pfg. bei
Hugo Claass, Seglerstr. 22.

Bei **Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, altem Husten,** zur **Stärkung** und **Kräftigung schwächlicher, blutarmer Kinder** giebt es nichts Besseres als eine Kur mit meinem **beliebten, ärztlicherseits viel verordneten**

Lahusens Jod-Eisen-Leberthran

Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, Säfte erneuernd, Appetit anregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten **vorzuziehen. Geschmack hochfein und milde,** daher von Gross und Klein **ohne Widerwillen genommen.** Letzter Jahresverbrauch über **100 000 Flaschen,** bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **2 u. 4 Mk.,** letzte Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor **Nachahmungen,** daher achte man genau beim Einkauf auf die **Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in Thorn: Königl. Apotheke, Raths-Apotheke, Annen-Apotheke.**

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,
Köhler's V. S., vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf Wunsch
auf Teilzahlung.
Anzahlung 10 bis 20 M.
Abzahlung 5 bis 10 M. monatlich.
Sehr billige Preise.
Man verlange Preisliste.
S. Rosenau in Hachenburg.

Gr. gut mbl. Vorderzim. mit Schlafk. sof. zu vermieten Gerstenstr. 6, I r.

Möbl. Zimmer vom 1. Januar zu vermieten **Neust. Markt 18, II.** Meldungen von 1 Uhr mittags ab.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten **Baderstraße 7,**

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 3 Sonntag den 4. Januar. 1903.

Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Barbara wurde rot bis an die Haarwurzeln, als Lady Roses schlaue, dunkle Augen auf ihr ruhten. Miß Herrick stand in der Nähe und bewegte lachend ihren großen Fächer.

„Ihr Theaterdirektor ist viel zu verführerisch, Mylady,“ äußerte sie. „Das ist dem Einstudieren der Rollen nicht förderlich.“

Barbara sah sie nachdenklich an.

„Sie sprechen zweifelsohne aus Erfahrung,“ gab sie zurück. „Unsere Zusammenkunft war durchaus nicht Zeitverschwendung, Lady Rose. Mr. Bryant ist zufällig mit einer früheren Freundin von mir bekannt, und ihr widmeten wir die müßigen Augenblicke, nicht wahr?“

Mr. Bryant verneigte sich; er war eben mit den anderen Herren eingetreten und hatte noch den letzten Teil ihrer Rede gehört. Lady Rose wandte sich mit einem raschen Blick auf Barbara ab und fing an, mit einem Papiermesser die Blätter des Büchelchens aufzuschneiden. Barbara entfernte sich, und nachdem sie im Kreise der anderen Platz genommen, zog Bryant einen Sessel an ihre Seite und ließ sich darauf nieder. Blanche Herrick folgte ihnen mit höhnischen Blicken.

„Mr. Bryant scheint sehr besorgt,“ hohnlachte sie. „die gute Gelegenheit sich zu machen. Wenn Lord Keith kommt, wird er finden, daß seine Abwesenheit zu Barbaras und seinem Schaden ausgefallen sei.“

„Wie?“ fragte Lady Rose, rot vor Aerger, ihre eigenen, noch unklaren Gedanken so rückhaltlos ausgesprochen zu hören. „Was meinen Sie, Blanche?“

„O, nichts,“ lachte diese wieder — „nur daß Mr. Bryant ein sehr fesselnder Herr ist, und daß Lord Keith wohltun würde, auf das seinige zu sehen! Wenn auch nur ein Schauspieler, so würde Ihr Regisseur doch einen nicht zu unterschätzenden Rivalen abgeben, liebe Lady Rose.“

„Ein solcher Scherz ist durchaus nicht passend,“ versetzte die Lady sehr kühl. „Sie vergessen, daß Barbara nicht blos Lord Keiths Verlobte, sondern auch Lord Elsdales Nichte ist. Von ihr steht nicht zu erwarten, daß sie sich derartig vergessen werde.“

„O, ich sprach natürlich nicht in diesem Sinne!“ lenkte Blanche lachend ein. „Unsere liebe Barbara ist eine Dame vom Scheitel bis zur Zehe. Aber es nimmt uns Wunder, daß sie sich herabläßt, sich die Cour machen zu lassen und,“ setzte sie gemessen hinzu, „jetzt hat es ganz das Ansehen, als ob sie sich zu solch populärem Zeitvertreib erniedrigen wolle.“

Barbara zwang sich, heiter und ungezwungen zu erscheinen, empfing Bryants Huldigungen mit der sorglosen, stolzen Indifferenz, die sie so gut zu entfalten verstand, sprach über das Stück mit scheinbarem Interesse, spielte und sang, aber bei alledem verfolgte sie die Unterredung in „Myladys Korridor“. Mehr noch als die Worte selbst kamen ihr Bryants Blicke immer und immer wieder ins Gedächtnis, und ihren einzigen Trost, ihre einzige Beruhigung bildete nur die im Geiste wiederholte Versicherung „er irrt sich“ oder „es ist nicht wahr.“

„Was schreiben Sie denn, Mr. Bryant?“ fragte Miß Herrick später, als die Damen aufstanden, sich nach ihren Zimmern zurückzuziehen.

„Einige Anweisungen für Miß Hatton,“ entgegnete er leichthin. „Wir haben nicht gleiche Ansicht über Liliane Vavasour. Darf ich bitten mir die Ehre zu erweisen, denselben Beachtung zu schenken?“ fügte er hinzu, indem er das Papierzettelchen, auf welches er mit Bleistift ein paar Worte gekritzelt, Barbara überreichte.

Einen Moment zögerte sie; dann wandte sie sich, mit dem Papier in der Hand und einer leichten Neigung des Kopfes, ab; und Bryant schickte ihr, wie sie in Gesellschaft der anderen Damen den Salon verließ, einen bedeutungsvollen Blick nach.

„Es wird schwer bei ihr halten,“ sann er, während er sich umdrehte, eine Frage Cheveleys zu beantworten — „sehr schwer; aber, so stark auch ihr Wille, der meinige ist noch stärker, und ich besitze eine Waffe, der zu widerstehen sie nicht hoffen darf.“

Am nächsten Morgen war ein Hausmädchen, das die breiten Steinstufen vor der massiven Haustür auf Darley Hall abwusch, nicht wenig erstaunt, eine schlanke, graziöse Lady, bis ans Kinn in kostbaren, dunklen Pelz gehüllt, aus der Halle treten zu sehen; im anderen Moment glitt sie an ihr vorüber, die Steinstufen hinab und lenkte die raschen Schritte über das leichtgefrorene Erdreich nach dem Bosket. Es war noch so früh am Morgen, daß noch nicht einmal eine der Zofen zum Vorschein gekommen war, und das Mädchen lachte bei der Arbeit für sich über die kuriose, unerklärliche Vorliebe einer vornehmen Dame für frühes Aufstehen.

Aber trotz der frühen Morgenstunde war Barbara Hatton doch nicht die einzige der Gäste, welche scheinbar die Erfrischung der Morgenluft suchte, denn nur einige Schritte hatte sie getan, als ein Herr, der mit dem Rücken an einem der großen Bäume lehnte, ihr entgegenkam und den Hut lüftend sich in ehrerbietiger Weise verneigte.

„Ein Vergnügen, ebenso groß, wie unerwartet!“ lächelte er.

„Es ist nicht unerwartet,“ stieß Barbara im Tone höchsten Unmutes hervor. „Ich kam blos, weil ich es für besser erachtete. Es ist nötig, daß wir uns verständigen.“

„Nichts wünschte ich lebhafter. Aber warum sprechen Sie, als ob ich mir Ihren Zorn zugezogen? Ich hielt es für besser, Sie zu bitten, mir hier eine Zusammenkunft zu gewähren, weil in einem Hause wie dieses“ — mit einer leichten Handbewegung nach der Halle deutend, die grau und stattlich an dem Dezemberhimmel sich abzeichnete — „es unmöglich ist, auf fünf Minuten ungestörtes Zusammensein zu rechnen. Ich bin absolut gezwungen, mit Ihnen eine Aussprache zu haben.“

„Ich bin in Verlegenheit —“

„Natürlich,“ fiel er ihr kühl ins Wort. „Sie sind in Verlegenheit, zu wissen, was ich Ihnen zu sagen haben könnte, und dennoch, wenn Sie nur ein wenig nachdächten, würden Sie es sehr erklärlich finden, daß ich eine kurze Aussprache wünsche mit jemand, der mit alten Freunden von mir in so enger Verbindung steht!“

„Das ist nicht der Grund, daß Sie mich nach hier bestellt,“ versetzte sie herbe.

„Verzeihung,“ wehrte er — „das ist er wirklich, nur ein minutenlanges Plaudern.“

„Nur! Und Sie erlauben, daß ich — nein, Sie dringen darauf, daß ich mich durch eine Zusammenkunft hier allein mit Ihnen kompromittiere!“ rief sie mit jäh hervorbrechender Leidenschaft, während die intensive Erregung, unter welcher sie litt, sich in den hastigen, ungleichen Lauten und den brennend roten Flecken auf den Wangen ausprägte.

„Beruhigen Sie sich,“ warf er gelassen ein, während sie nebeneinander weiter wandelten. „Lord Keith braucht es nicht zu erfahren. Und was das Kompromittieren anbelangt — so ist die Ansicht geradezu lächerlich. Sie lieben die Morgenpromenaden, ich ebenfalls. Wir trafen uns zufällig, und Sie gestatten mir, Ihnen den Weg nach dem Bosket zu zeigen. Das dürfte gelten, wenn's Ihnen beliebt.“

Sie bogen aus der Allee in einen Seitenweg, der nach dem dichtbepflanzten Lustwäldchen führte. Barbara wandelte neben ihm; ihr Herz klopfte in hörbaren Schlägen. Einige Minuten herrschte Stillschweigen, dann blieb das junge Mädchen plötzlich stehen.

„Ich werde nicht weiter gehen,“ erklärte sie schroff. „Was haben Sie mir zu sagen?“

„Vieles,“ entgegnete er. „Nun, dieser Platz ist so gut wie jeder andere, es auszusprechen. Hier ist ein Sitz; er ist nicht sehr prächtig, aber immerhin ein Sitz. Wollen Sie sich niederlassen?“

Sie schlug es mit einer hochmütigen Geste aus. Er bemerkte, daß sie, abgesehen von den lebhaften roten Flecken auf den Wangen, sehr bleich war, und dunkle Schatten unter den Augen sprachen von einer schlaflosen Nacht; doch trug sie ihr stolzes Köpfchen so hoch wie nur je, und herausfordernd blickten ihn die dunklen Augensterne an, wenn auch mit einem Anhauch von Furcht in ihren Tiefen. Der gewölbte Mund war fest geschlossen.

„Sie sind erzürnt auf mich,“ schmeichelte er, „obgleich ich den Grund nicht weiß. Es ist nicht meine Schuld, vielmehr mein Unglück, daß zu meiner Kenntnis Tatsachen gelangt sind, die ich nicht für mich behalten darf. Doch hege ich nicht den Wunsch, Ihnen Nachteil zu bereiten.“

„Nicht den Wunsch!“ wiederholte sie hochmütig. „Nicht die Macht, denke ich.“

„Nicht den Wunsch; die Macht brauchen wir noch nicht zu erörtern. Ob ich sie besitze, kommt jetzt noch nicht in Betracht; der Hauptpunkt unserer Verhandlung ist, ob ich Gebrauch davon machen soll. Das ist es, was wir heute Morgen festzusetzen haben.“

„Wenn wir die Angelegenheit friedlich abtun können — und ich zweifle nicht an dieser Möglichkeit,“ fuhr er fort — „dann braucht's keinen verdrießlichen Auftritt zu geben — so etwas wie Skandal würde Lord Elsdale und, sollte ich meinen, auch Lord Keith unsagbar peinlich sein. Diese beiden Herren besitzen ein so hohes Gefühl für Ehre, daß an Täuschung oder Betrug Streifendes ihnen im höchsten Grade zuwider sein würde, nicht wahr? Sie wollen meine Bemerkung nicht bestätigen,“ lächelte er, da sie noch immer in ihrem stolzen Schweigen verharrte; „so darf ich also wohl den alten Satz gelten lassen — Schweigen ist Zustimmung. Es schmerzt mich, schmerzt mich aufrichtig, Ihnen in irgend einer Weise Weh oder Kummer zu verursachen. Wenn ich Ihre Wünsche auszuführen vermag, sofern Sie mir dieselben kundtun, so will ich es freudig und von Herzen gern tun.“

Immer noch verharrte sie in Schweigen, immer noch stand sie stolz und aufrecht da, die trotzigen Blicke auf ihn gerichtet.

„Sie stehen in meiner Gewalt,“ fuhr er eisig und dumpf fort, „und das in einer Ausdehnung, wie sie Ihnen noch unbekannt ist, deren Wucht Sie nicht zu erraten vermögen; und von der Macht, die ich besitze, will ich Gebrauch machen, unbekümmert um die Folgen, wenn ich meine Unterhandlungen mit Ihnen nicht zum Abschluß bringen kann.“

„Sie wollen mir Bedingungen vorschreiben,“ rief sie mit einer verächtlichen Geste, die Augen von ihm abwendend, als ob sein Antlitz ihr zuwider sei.

„So ist es,“ lächelte er. „Ich, Walter Bryant, will Bedingungen vereinbaren mit Ihnen, der jungen Dame, welche unter dem Namen Barbara Hatton als Lord Elsdales Nichte und Erbin gilt. Ach, jetzt sehen Sie mich an und — schaudern. Sie fürchten, ich wäre nicht bei gesunden Sinnen; aber mein Hirn ist ganz gesund, versichere ich Ihnen.“

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen; ein bleicher Sonnenstrahl stahl sich durch die kahlen Bäume und lag zwischen ihnen, wie sie jetzt einander gegenüberstanden. Dann brach Bryant das Schweigen.

„Stella Orde, jener Name ist uns beiden vertrauter, als der andere, welcher der ihrige nach dem Gesetz,“ begann er jetzt, „war, wie ich bereits gestern Abend die Ehre hatte, Ihnen zu sagen, eine frühere Bekannte von mir; sie war die Tochter eines Landarztes, der sehr früh starb und sie nebst ihrer Schwester dem Erbarmen der Welt überließ, vermögens- und freundlos und, soviel ihnen bekannt, ohne irgend einen Verwandten in der weiten Welt — eine traurige Lage.“

In Barbaras Herzen hallten die Worte nach. Eine traurige Lage in Wahrheit. Wenn nicht die Güte und der Edelmut eines Mannes gewesen, so würde sie sich in gleich trauriger Lage befunden haben.

„Beide Schwestern waren sehr schön; die ältere hieß Barbara. Weshalb zucken Sie zusammen? „Barbara“ ist kein ungewöhnlicher Name; „Barbara Orde“ klingt nicht übel. Beide waren schön und talentvoll, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie, falls nicht widrige Umstände eingetreten, im dramatischen Berufe Bedeutendes geleistet haben würden. Auf diesem Gebiete ist beides, Schönheit und Talent, notwendig, aber nur in sehr seltenen Fällen sind beide vereint zu finden. Die beiden Schwestern, Barbara und Stella, gingen zur Bühne. Beide, obgleich mit unbestrittenem Talent begabt, waren jedoch noch ohne Welterfahrung, als Stella die Bretter verließ, um sich mit Paul Hatton zu vermählen, der sie spielen sah und, von ihrer Schönheit bezaubert, sein Herz an sie verloren hatte. Die Ehe war, wie Ihnen bekannt, eine heimliche. Barbara lebte nun bei ihrer Schwester. Wird Ihnen unwohl?“ fragte er, jäh innehaltend, als Barbara hin und her schwankte und wie zur Stütze nach der Lehne der Gartenbank faßte; dann stand sie wieder aufrecht und mühsam nach Atem ringend. „Soll ich fortfahren? Sind Sie im stande, das übrige zu vernehmen? Sie sind so sehr blaß, und eine Ohnmacht hier würde von allem das unbequemste sein.“

„Ich werde nicht ohnmächtig werden,“ versicherte sie und setzte dann immer noch mit matter Stimme hinzu, „fahren Sie fort, ich höre.“

„Nun, eine Zeit lang war alles rosig und schön in der ungleichen Ehe. Paul Hatton war wenigstens ein halbes Jahr lang bis über die Ohren in seine reizende Gattin verliebt; sie, glaube ich, war vollkommen blind und glücklich. Ihre Schwester war es wahrscheinlich weniger. Liebenden zuzusehen ist nicht immer angenehm, Küsse und Liebkosungen sind für die Liebenden selbst wohl entzückend, für die Zuschauer jedoch ein wenig langweilig. Barbara Orde, selbst von außergewöhnlicher Schönheit, dabei ehrgeizig und leidenschaftlich, machte diese Erfahrung, und nachdem sie es, so lange sie es vermocht, ertragen, verließ sie ihre Schwester und ging wieder zur Bühne, zum großen Verdruß ihres aristokratischen Schwagers, der seiner Frau aufs strengste verbot, irgend welchen Verkehr mit der Schwester zu unterhalten. Monate vergingen, die Hingebung des ergebenen Mannes ließ nach. Die Ehe ist das Sterbebett der Liebe, wissen Sie! Er zeigte sich unaufmerksam — schlimmer noch — brutal, trotzdem er ein hochgeborener Gentleman war. Als er seine Gattin heimlich verließ, muß das für sie eine Erleichterung gewesen sein, obgleich sie nun ganz verlassen und allein dastand, da sie die Geburt ihres Kindes erst erwartete, welches Ereignis einige Wochen nach seinem Verschwinden eintrat. Ihr Gatte hatte ihr eine Geldsumme zurückgelassen, mit welcher sie eine Zeitlang ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte,

bis sie sich soweit erholt, um durch Arbeit für ihre Bedürfnisse sorgen zu können. Als sie sich hinreichend gekräftigt fühlte, kehrte sie zur Bühne zurück und trat unter ihrem Mädchennamen auf, fest überzeugt, daß ihr Gatte sie nicht wieder stören werde, und in der Hoffnung, daß auf diesem Wege sich ihr die Möglichkeit bieten werde, ihre Schwester aufzufinden, um sich wieder mit ihr zu vereinigen. Trotz aller Bemühungen vermochte sie über ihre Schwester nichts in Erfahrung zu bringen, und sie stand wieder allein mit ihrem Kummer, als ihr Kind mehrere Monate darauf starb. Sie begrub ihr Söhnchen und sein Tod wurde als der des Sohnes von Paul Hatton eingetragen."

Barbaras wankende Kniee versagten ihr den Dienst; sie sank wieder auf die Gartenbank und preßte die Hände ans Herz, als ob sie dessen erstickende Schläge stillen wolle.

„Dann nach dem Tode des Kindes kehrte sie abermals zur Bühne zurück — sie war nicht reich genug, sich den Luxus weltabgeschlossenen Grämens gönnen zu können. Eine Zeitlang danach, als sie gerade in einer Provinzialstadt spielte, wo das Theater florierte, traf sie ihre Schwester, die ein kleines Kind mitbrachte — eine Tochter."

„Ach!" Der Ausruf rang sich wie ein Schmerzensschrei aus der Brust des lauschenden jungen Mädchens; jeder Hauch von Farbe war von den Lippen geschwunden, aller Glanz der Augen erloschen, aber selbst jetzt noch war Barbara nicht auf die ganze Schwere des Schlages, den er ihr zu versetzen im Begriff stand, vorbereitet.

„Soll ich Ihnen erzählen, wie sie zurückkam, diese stolze schöne Barbara?" fuhr er, den Namen und die Attribute betonend, fort. „Stella Orde kehrte eines Abends aus dem Theater nach ihrer bescheidenen Wohnung zurück. Da es eine kalte, feuchte Nacht war, war sie aus dem Theater in einem Klub nach Hause gefahren — sie mußte jede Vorsichtsmaßregel beobachten, weil sie schon damals brustleidend war. Als sie den Kutscher entließ, und die Haustür aufschließen wollte, trat ein weibliches Wesen, ein paar unverständliche Worte murmelnd, an sie heran, sank aber sogleich ohnmächtig zu ihren Füßen nieder, im Falle noch einen verzweifelten Versuch machend, das Kind, welches sie in den Armen trug, zu retten. Die Tür hastig aufstoßend, kniete Stella Orde nieder und nahm das Haupt der Ohnmächtigen in ihren Schoß, und ein Schrei, der halb Freude, halb Angst verriet, entfuhr ihren Lippen, als der Schein der Lampe auf das bleiche, abgehärmte Antlitz der Besinnungslosen fiel. Sie hatte ihre Schwester gefunden."

Ein kurzes, atemloses Schweigen folgte. Die Augen des unglücklichen Mädchens hafteten mit einem dumpfstieren Blicke auf Bryants Zügen; ihr Antlitz war fahl, totenähnlich, als der bleiche, winterliche Sonnenschein, der durch die kahlen Baumäste drang, darauf fiel. In diesen wenigen Minuten, während die sonore Stimme des Schauspielers mit solch' dramatischem Effekt die Geschichte vortrug, hatte Barbara Hatton eine Empfindung, als wenn das Herz ihr im Busen ersterbe.

„Wie haben Sie das alles erfahren?" fragte sie plötzlich mit gepreßter Stimme.

„Wie ich das alles erfahren habe? Nun," entgegnete er unbekümmert, „ich war Mitglied einer Truppe, welche nach jener in die Stadt kam, zu der Stella Orde gehörte, auch war ich der Nachfolger in der Wohnung, in welcher Barbara Orde gestorben."

„Gestorben?"

„Ja. Sie wurde in einer naßkalten Nacht ins Haus getragen, das Kind nahmen sie ihr aus den Armen. Es war warm und trocken, in den Shawl seiner Mutter gewickelt, und sah blühend und rosig im Schlafe aus. Als sie es sanft aus der Umklammerung seiner Mutter lösten, versuchte diese, in einem Schimmer rückkehrenden Bewußtseins den Säugling zurückzuhalten. Nachdem sie aus dem Ohnmachtsanfall wieder zu sich gekommen, war ihre erste Frage nach dem Kinde; als sie es jedoch in den Armen der Schwester sah, schien sie befriedigt. Die Hauswirtin, bei der sie wohnten, sprach nie ohne Tränen von jener Szene."

Barbaras Haupt senkte sich tief auf die Brust; sie bebte unter ihrem Sealskin; eine Eiseskälte machte ihre Glieder erstarren.

„Sie zogen ihr die dürftigen Kleider aus — sie war durchnäßt bis auf die Haut; dann hoben die mitleidigen Hände sie ins Bett, während sie nur halb bei Bewußtsein war. Ihre Schwester ließ ihr die sorgfältigste Pflege angedeihen; aber es war zu spät. Ihre Kräfte kehrten nicht wieder; längere Zeit Wind und Wetter und der bitteren Not preisgegeben, war ihr Lebensfunke dem Erlöschen nahe — und er erlosch. Sie war froh, abzuscheiden, so weit das beklagenswerte Mädchen eben über etwas noch froh zu sein vermochte."

Jetzt klang ein Laut wirklichen Mitgefühls aus seiner Stimme; er hatte das Mädchen, von dem er sprach, in seiner strahlenden Schönheit gekannt, daß selbst sein hartes Herz gerührt ward, als er seiner gedachte.

„Es war kein Trauring am vierten Finger der linken, abgezehrten Hand," nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf; „und als endlich die Schwäche, welche mehrere Stunden lang ihre Sinne umfangen hielt, nachließ, war sie im stande, ihrer Schwester mitzuteilen, was eben mitzuteilen war. Auch sie war betrogen worden — sie war Mutter — war nie Gattin gewesen. So viel berichtete sie von ihrer Lebensgeschichte; mehr war nicht nötig, hinzuzufügen. Ihr Kind hatte namenlos das Licht der Welt erblickt, hatte keinen Anspruch an irgend jemand, ausgenommen an die Mutter welche es gebar, und um der Mutter willen an deren Schwester, welche ihm Schutz bot."

„Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr!"

Die Worte wurden nur gehaucht, und doch sprach eine trostlose Verzweiflung aus den heiseren Lauten; ihr ganzer Körper ward von konvulsivischem Beben durchschüttelt. Zu jeder großen physischen Gefahr würde der Mut ihr nicht gemangelt haben — sie würde ihr tapfer, furchtlos, standhaft die Stirn geboten haben; gegenüber einer solchen jedoch war sie kraft- und mutlos.

„Es ist nicht wahr!"" fuhr sie wild fort, mit den Händen gestikulierend, als ob sie ein sich näherndes Schreckbild von sich abwehren wollte. „Es ist nicht wahr! Sie sagen das nur im Scherz! Sie hassen mich — Sie haben mich stets gehaßt — und haben diese Abscheulichkeit nur ersonnen, um mich zu verletzen!"

„Sie trauen mir eine lebhafte Phantasie zu," entgegnete er ruhig. „„Nein — ich habe die Wahrheit gesprochen — ungern genug, das weiß Gott, und nur, weil ich gezwungen war, sie zu sagen."

„Gezwungen! Es würde weniger grausam gewesen sein, einen Dolch zu nehmen und ihn mir bis ans Heft in die Brust zu stoßen!"

Er blickte sie lächelnd an.

„Sie sagten das sehr gut," äußerte er — „so gut, wie Ihre Mutter es gesprochen haben würde; und sie würde eine große Schauspielerin geworden sein, wenn nicht —"

Er brach mit leichtem Achselzucken und ausdrucksvollem Blick ab. Barbara war wieder mit geneigtem Haupt auf die Bank gesunken, die Hände hingen schlaff an den Seiten herab, das Antlitz war wie das einer Toten in seiner Leichenfarbe und Blässe.

(Fortsetzung folgt.)



Spruchweisheit.

Macht des Beispiels.

Dem Edlen fliegt die Welt nicht nach,
Sie hält sich gern im Pfuhle;
Ihr gilt nichts, was der Weise sprach,
Jedoch der Tor macht Schule.

Undankbarkeit.

Schlecht ist, wer dir mit Undank lohnen kann;
Allein du übertriffst ihn wahrlich noch,
Glaubst du, weil du ihm einmal wohlgetan,
Er sei für immer nun in deinem Joch.



Eine Kriegslist.

Während der Belagerung von Metz, so erzählt ein deutscher Militär, war ich mit einem befreundeten Stabsarzt bei einem Bauer, namens Nicolas, in dem kleinen Dorfe Marange einquartiert. Wir lebten mit unseren Wirten in gutem Einvernehmen, obschon uns Frau Nicolas trotz wiederholter Bitten keines von ihren Hühnern zur Abwechslung in der rationsweise gelieferten Kost käuflich überlassen wollte.

Da ersannen wir, um doch einmal zu einem gebratenen Huhn zu kommen, eine Kriegslist. Wir hatten nämlich bemerkt, wie unsere Wirtin stets mit einer Art von geheimem Grauen zusah, wenn wir uns von dem erhaltenen Rindfleisch ein Beefsteak à la tartare bereiteten. Sie hatte uns und die Preußen überhaupt im Verdacht, daß wir alle mehr oder weniger Menschenfresser seien, denn eine solche Mahlzeit von gehacktem rohen Fleisch kannte sie nicht. Darauf bauten wir unseren Plan.

Eines Tages gegen Mittag kehrten wir gemeinschaftlich zu unserem Quartier zurück und fanden Mutter Nicolas vor der Haustür auf einer Bank sitzend. Nicht weit davon entfernt spielte ein kleines Mädchen. „Die Gelegenheit ist günstig," flüsterte mir mein Kriegsgefährte zu; „heute oder nie!" Dann ging er zu dem Kinde und plauderte mit demselben, doch so, daß er dadurch die Aufmerksamkeit unserer Wirtin auf sich lenkte.

„Was meinen Sie dazu?" fragte er mich nun, laut genug, um von Mutter Nicolas gehört zu werden, auf Französisch. „Das wäre ein schöner Bissen und wir könnten noch ein paar Kameraden zu Gaste laden." Das Kind, welches ihn nicht verstanden hatte, lachte. Mutter Nicolas aber war aufgestanden und unbemerkt, wie sie glaubte, nähergetreten.

„Das wird nimmermehr geschehen!" fuhr sie jetzt wild zwischen uns, indem sie das erschrockene Mädchen bei der Hand ergriff und heftig an sich riß. „Sie sind ja noch schlimmer als Teufel! O mein Gott! Daß ich so etwas erleben muß!"

„Aber so beruhigen Sie sich doch, Mutter Nicolas," suchte sie der Doktor zu beschwichtigen; „es ist ja der Hunger, der uns dazu treibt."

Er hatte die größte Mühe, ernst zu bleiben, und ich mußte mich abwenden, um der Alten nicht ins Gesicht zu lachen. Sie sah mit ihrer zornig emporgeschobenen Haube urkomisch aus.

„Nie werde ich das zugeben!" fuhr sie fort zu eifern, „und wenn ich mein letztes Huhn opfern müßte. — Jetzt kommen Sie ins Haus, Sie Barbaren, Sie Menschenfresser Sie, und in einer Stunde sollen Sie ein gebratenes Huhn auf dem Tische haben. Daß Sie mir aber des Nachbars Lisette nicht anrühren! Hand d'rauf!"

Wir versprachen's und erhielten nicht nur an diesem Tage, sondern nachmals noch wiederholt, was wir zuvor so oft vergeblich erbeten hatten. Allerdings mußten wir dafür ziemlich hohe Preise zahlen. Als wir dann später schieden, suchten wir Mutter Nicolas über ihren Irrtum aufzuklären, allein vergeblich, denn sie behauptete: wer rohes Fleisch essen könne, sei zu allem fähig. Gleichwohl hat uns die gute Alte noch ein Frühstück und eine Flasche Wein mit auf den Weg gegeben, damit wir, wie sie sich ausdrückte, nicht hungrig in die Hölle kämen.

☙

Lose Blätter.

Ein sonderbarer Bettler.

In Brasilien, dem Lande der Trägheit, bettelt man zu Pferde, zu Esel, ja sogar in einer Sänfte sitzend. Von einem derartigen Fall berichtet der französische Reisende Radiguet: „Eines Tages wurde ich in Rio de Janeiro von einem Manne angeredet, der in einer Sänfte lag, die zwei Neger — seine Sklaven — trugen. Dieser Mann bat mich um ein Almosen. „Verkaufe doch deine Sklaven," antwortete ich dem Manne, welcher mein Mitleid mit klagender Stimme zu erregen suchte. „Sennor!" entgegnete er stolz, „ich bat um Geld und nicht um Ihre Ratschläge."

❧

„Schuster, bleib' bei deinem Leisten!"

Der Schneider Heinrichs VI. von Frankreich, der infolge seines Amtes oft in die Nähe des Königs kam und hier und da einmal ein Wort über Staat und Politik sozusagen aufschnappte, kam sich dadurch so großartig vor, daß er den sonderbaren Einfall hatte, ein Buch über Staaten und Staatenlenkung zu schreiben, drucken zu lassen und es dem König vorzulegen. Heinrich nahm das Buch, sah mit großem Ernst hinein und ließ augenblicklich seinen Kanzler rufen. „Nehmen Sie mir Maß zu einem Rocke," sagte er, als der Kanzler gekommen war, — „mein Schneider macht nämlich in Staatsreformen."

❧

Ein vernünftiger Rat.

Ein französischer Gelehrter wollte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts an Stelle des Christentums eine neue Religion gründen, hatte aber durchaus kein Glück damit. Der Staatsmann Talleyrand, bei dem er sich dieserhalb beklagte, sagte ihm: „Ja, eine neue Religion einzuführen ist keine Kleinigkeit. Doch ich möchte Ihnen einen Weg empfehlen, auf dem es Ihnen wohl gelingen möchte. Gehen Sie hin und tun Sie Wunder, heilen Sie allerlei Krankheiten, wecken Sie Tote auf und dann lassen Sie sich kreuzigen und begraben und stehen Sie am dritten Tage wieder auf! Wenn Sie das alles getan haben, dann mögen Sie Ihren Zweck erreichen."

❧

Wie man in Persien die Tränen verwendet.

Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, nach Persien zu kommen und dort das Haus einer Witwe zu besuchen, wird dort sicher zwei Gefäße finden, deren merkwürdige Form ihn in Erstaunen setzen wird. Man nennt diese Gefäße, die sich durch einen überaus langen Hals auszeichnen, „Trännenflaschen". Wenn im Lande des Schahs eine Witwe an den verstorbenen Gatten denkt und das Gefühl hat, daß ihr im nächsten Augenblick die Tränen in die Augen steigen werden, eilt sie rasch zu der blauen Tränenflasche (sie ist immer blau, weil blau in Persien die Farbe der Trauer und des Schmerzes zu sein scheint) und giebt sich Mühe, auch nicht eine dieser kostbaren Perlen der Erinnerung zu verlieren. Wenn dann genug „Wasser der Trauer" vorhanden ist, gehen die trostlosen Witwen auf den Begräbnisplatz, um mit rührender Treue aus dem Tränenkrüglein Wasser auf die Gräber der heißgeliebten Verstorbenen zu gießen. Böse Zungen behaupten aber, daß dieses Augenwasser noch niemals hingereicht habe, um auf den Gräbern einen ewigen Frühling hervorzuzaubern.

❧

„Der große Kerl."

Eine Lessing-Anekdote, die sehr wenig bekannt sein dürfte, ist folgende: Lessing war in Berlin. Ein Freund der Bewegung und aller ritterlichen Künste, die er trefflich verstand, pflegte er auch alltäglich auszureiten und benutzte dazu ein kleines, rasches Pferd. Einmal überraschte ihn auf dem Heimweg ein mächtiger Regenguß und nötigte ihn zur Eile. Ungestüm, wie er war, ließ er das Pferdchen ausgreifen und jagte, fast verdeckt von seinem Mantel, nach Hause. An einer Ecke stand eine Obstverkäuferin mit ihrer Ware; Lessing in seinem Eifer übersah sie und rannte ihr ein paar Obstkörbe um. „Halt ihn, halt ihn," rief die Frau, „da läuft der große Kerl, der mir die Körbe umgeworfen hat." Die gute Frau hielt Lessing und das Pferd, weil es so klein war, und überdies bei der Eile und im Regen eine genaue Unterscheidung durch Lessings großen Mantel sehr schwer war, für **ein** Wesen, und wenn sie auch damit unserem größten Kritiker himmelschreiendes Unrecht tat, so machte sie es doch andererseits dadurch wieder gut, daß sie gewiß die erste Person war, oder wenigstens eine der ersten, die schon damals Lessing für einen „großen Kerl" gehalten hat.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.